

Vorstudie zum Projekt
Sicheres Wohnen im Alter

Teil: Bibliographie

verfaßt von
Eva Stocker
Peter Moser

SRZ

Stadt+Regionalforschung GmbH

Lindengasse 26/2/3

A-1070 Wien

T: +43/1/523 89 53*

F: +43/1/523 89 535

srz@srz-gmbh.com

www.srz-gmbh.com

im Auftrag von

Sozialforschung und Demoskopie

apollis

Ricerche Sociali e Demoscopia

Verzeichnis der besprochenen Titel

A Conspectus of Types, Options and Conditions of Elder-accommodation in the European Continent	1
ADL-I Activities-of-Daily-Living-Index	1
Altern und Wohnen im Heim. Endstation oder Lebensort?	4
Alles über gesundes Wohnen – Wohnmedizin im Alltag	5
Älter werden – wohnen bleiben. Europäische Beispiele im Wohnungs- und Städtebau	5
Älter werden am Stadtrand – Zur Bedeutung des Wohnumfeldes für die Alltagsmobilität älterer Menschen	6
Ältere Migrantinnen und Migranten in Berlin	7
Altmodisches für Alte? Oder: Berücksichtigen Altenheime gesundheitspsychologisches Wissen?	8
Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last? Seniorenreport Steiermark	9
Architektur- und Raumkonzepte für eine Demenzstation in einem Altenpflegeheim	10
Barrierefrei bauen für Behinderte und Betagte	10
Betreutes Wohnen und Wohnen im Heim - Rechtliche Aspekte	11
Case Studies of Successful Home Modification Programs	11
Dezentrale Pflegestationen. Die Evaluation eines Pilotversuchs mit Pflegewohnungen für Betagte	12
Die Bedeutung der Wohnsituation für die Lebensqualität von Heimbewohnern	13
Die Wiener Seniorenwohngemeinschaften als sozialpädagogisches Konzept für das Leben alter Menschen	14
Die Wohnbedürfnisse älterer Menschen	15
ELDERATHOME. The Prerequisites of the Elderly for living at home: Criteria for Dwellings, Surroundings and Facilities.....	16
Elderly people in cooperative housing	17
Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie. Teilprojekt: Häusliche geriatrische Rehabilitation im Münchner Norden	18

Hilfe- und Pflegebedürftige in Heimen. Endbericht zur Repräsentativerhebung im Forschungsprojekt "Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Einrichtungen"	19
Housing Design for the Independence of the Rural Elderly in the Context of Care in the Community	20
Lebensqualität im Altenheim	21
Lebenswertes Altern? Fragen an die Altenpsychologie	22
Neue Alten-Politik. Sicherung der Pflege durch Sozialplanung	22
Neue Wohnformen für Senioren	23
OASIS- Studie: Old Age and Autonomy: The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity	25
Pflege & Wohnen - Strategien zur Neuausrichtung	27
Projekt "Alterssurvey: Die zweite Lebenshälfte"	28
Projekt "Hier bin ich zu Hause" -Zur Bedeutung des Wohnens. Eine empirische Studie mit gesunden und Gehbeeinträchtigten Älteren	30
Projekt "Umzug im Alter" Eine ökogerontologische Studie zum Wohnungswechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg	33
Situative und differentiell-psychologische Determinanten der Lebenszufriedenheit im höheren Lebensalter	35
Tageslaufstudie im Vergleich verschiedener Altengruppen unter Berücksichtigung ihrer Wohnsituation	36
Übersiedlung und Aufenthalt im Alten- und Pflegeheim	37
Was Wohnberatung leisten kann	37
Wie wohnen, wenn man älter wird?	38
Wohnen im Alter - Beiträge aus der Gerontologie	38
Wohnen im Alter. Eine psychologische Skizze	39
Wohnen im Alter – Teil 1	40
Wohnen im Alter – Teil 2	40
Wohnen im Alter – Teil 3	41

Wohnen mit Service – Neue Angebote für veränderte Bedürfnisse	41
Wohnformen und Betreuungsmodelle in der häuslichen, teilstationären und stationären Versorgung dementiell erkrankter alter Menschen.....	42
Wohnortswechsel im Alter. Aktuelle Ergebnisse geographischer Mobilitätsforschung im vereinten Deutschland	43
Wunsch und Wirklichkeit des betreuten Wohnens Die Ergebnisse einer Bewohnerbefragung im Licht der sozialgerontologischen Fachdiskussion	43

A Conspectus of Types, Options and Conditions of Elder-accommodation in the European Continent

Autor: Georg Giacinto Giarchi
Erscheinungsjahr: 2002
Ort: -
Publikationstyp: Artikel in: The European Journal of Social Science Research Vol. 15, Number 2/June 01, 2002

Abstract:

“A European housing typology for older people does not exist. There is a need to formulate a workable typology of older-housing to enable planners and providers to make use of a meaningful categorisation of accommodation within public, voluntary, private and mixed housing in a highly diversified Europe. This paper proposes an overarching typology, incorporating the notion of independent living accommodation and of assisted living accommodation as major categories, embracing 21 housing options. The usual use of the category of social housing is excluded because in Europe it has conflicting and overlapping meanings. Using the suggested typology, the provisions of independent living and of assisted living are commented upon in centre-periphery terms. Finally, the paper indicates that although the EU is the main European provider of welfare, it has virtually no housing policy, and its planning and provision are hindered by long-term constraints.” (Georg Giacinto Giarchi; 2002)

SWA-Relevanz: Positionierung des Projekts im EU-Kontext, umfassende Typologie für privates und betreutes Wohnen

ADL-I Activities-of-Daily-Living-Index (Diagnostisches Instrument)

Activities of Daily Living Index (Katz, S., Ford, A.B., Moskowitz, R.W., Jackson, B.A. & Jaffe, M.A., 1963)/author

Autor: Schöffski, O.
Erscheinungsjahr: 1990
Ort: Hannover
Publikationstyp: Buch zur Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen von Arzneimitteln. Prinzipien, Methoden und Grenzen der Gesundheitsökonomie (duphar med script Band 7). Hannover: Duphar Pharma GmbH.

Abstract:

„THEORETISCHER BACKGROUND: ADL-Indizes wurden zur Beurteilung der Notwendigkeit von Pflege und Behandlung speziell für alte Menschen entwickelt. Es liegt eine Reihe ähnlicher Indizes vor, die sich in den bewerteten Aktivitäten, der Bewertungsmethode und der Formulierung unterscheiden. Einer der bekanntesten Indizes, der Activities of Daily Living Index (ADL-I), stammt von Katz, Ford, Moskowitz, Jackson und Jaffe (1963) und ist nicht krankheitsspezifisch formuliert. Er fragt nach der Fähigkeit, sich selbst versorgen zu können, und soll damit Folgezustände von Krankheit und Behandlung im Alter erfassen.

Bei dem vorliegenden Instrument handelt es sich um die deutsche, gekürzte Übersetzung durch Schöffski (1990). Anhand von sechs Merkmalen erfragt das Verfahren die Fähigkeit, sich selbst versorgen zu können.

Die Merkmale sind im Einzelnen:

- Baden/duschen,
- Ankleiden,
- Zur Toilette gehen,
- Aufstehen,
- Kontinenz,
- Essen.

Für jedes Merkmal erfolgt die Einstufung auf einer dreistufigen, ausformulierten Skala, wobei die erste Stufe als "unabhängig" und die dritte Stufe als "abhängig" klassifiziert wird. Die mittlere Stufe wird je nach Merkmal als "abhängig" bzw. "unabhängig" gesehen. Die Einstufung der Personen erfolgt anhand der Merkmalsausprägungen in die ADL-Klassen A bis G und "sonstige". Bei den Klassen handelt es sich im Einzelnen um:

A: Unabhängig in allen sechs Funktionen;

B: Unabhängig bei allen außer einer Funktion;

C: Unabhängig bei allen Merkmalen außer Baden und einer zusätzlichen Funktion;

D: Unabhängig bei allen Merkmalen außer Baden, Anziehen und einer zusätzlichen Funktion;

E: Unabhängig bei allen Merkmalen außer Baden, Anziehen, zur Toilette Gehen und einer zusätzlichen Funktion;

F: Unabhängig bei allen Merkmalen außer Baden, Anziehen, zur Toilette Gehen, Aufstehen und einer zusätzlichen Funktion;

G: Abhängig in allen sechs Funktionen;

Sonstige: Abhängig in mindestens zwei Funktionen, aber nicht in C, D, E oder F einzuordnen.

Das Verfahren kann innerhalb kürzester Zeit ausgewertet werden.

ITEMS:

- Baden/Duschen: - braucht keine Hilfe
- Ankleiden: - braucht keine Hilfe
- Zur Toilette gehen: - braucht keine Unterstützung, eventuell mechanische Fortbewegungshilfe nötig
- Aufstehen: - kann gar nicht aufstehen
- Kontinenz: - Dauerinkontinenz, Urinkatheder notwendig
- Essen: - muss gefüttert oder parenteral ernährt werden

ALLE ITEMS:

Baden/Duschen:

- braucht keine Hilfe (u = unabhängig)
- braucht Hilfe bei nur bei einem Körperteil (u)
- braucht Hilfe bei mehreren Körperteilen sowie beim Ein- und Aussteigen (a = abhängig).

Ankleiden:

- braucht keine Hilfe (u)
- braucht keine Hilfe außer beim Schnürsenkelbinden (u)
- kann sich nicht oder nicht ausreichend an- oder auskleiden (a).

Zur Toilette gehen:

- braucht keine Unterstützung, eventuell mechanische Fortbewegungshilfe nötig (u)
- braucht Unterstützung beim Gang zur Toilette, beim Säubern oder beim Ankleiden (a)
- kann nicht normale Toilette benutzen (a).

Aufstehen:

- braucht keine Hilfe beim Aufstehen oder Hinsetzen aus dem Bett oder vom Stuhl (u)
- braucht dabei Hilfe (a)
- kann gar nicht aufstehen (a).

Kontinenz:

- völlige Kontrolle über Miktion und Defäkation (u)
- ist gelegentlich inkontinent (a)
- Dauerinkontinenz, Urinkatheder notwendig (a).

Essen:

- braucht keine Hilfe (u)
- braucht nur Hilfe beim Fleischschneiden oder Butterschmieren (a)
- muss gefüttert oder parenteral ernährt werden (a).

SWA-Relevanz: erprobte Befragungsbatterie zum Thema Alltagskompetenz alter Menschen

Altern und Wohnen im Heim. Endstation oder Lebensort?

Herausgeber: Kruse, Andreas; Wahl, Hans Werner

Erscheinungsjahr: 1994

Ort: Greifswald

Publikationstyp: Buch (Reader)

Abstract:

„Aus der Perspektive einer multidisziplinären Gerontologie wird über die unterschiedlichen Funktionen von Altenheimen als Verwahr-, Pflege- und Sterbeorte versus Wohn- und Lebensorte sowie die Lebenssituation von Heimbewohnern und die Rolle von Pflegekräften informiert. Innovative Heimkonzeptionen werden vorgestellt, und Zukunftsperspektiven des Altenheims werden umrissen. - Inhalt: (1) H. W. Wahl und M. Reichert: Übersiedlung und Wohnen im Altenheim als Lebensaufgabe. (2) W. Saup: Altenheime als "Umwelten". (3) H. Brandenburg: Soziologie des Heims. (4) H.-W. Wahl und A. Kruse: Sensible Bereiche der pflegerischen Arbeit in Heimen. (5) R. Schmitz-Scherzer: Verbesserung der Lebensqualität in stationären Einrichtungen. (6) H. P. Meier-Baumgartner: Rehabilitation in Pflegeheimen. (7) E. Grond: Psychisch veränderte Menschen im Altenheim. (8) S. Zank und M. M. Baltes: Psychologische Interventionsmöglichkeiten in Altenheimen. (9) R. Schmitz-Scherzer und Mitarbeiter: Besondere Belastungen im Altenpflegeberuf und Möglichkeiten der Intervention. (10) M. Dieck: Das Altenheim traditioneller Prägung ist tot. (11) H. Kühne: Alten- und Pflegeheime Käseldorf - Konzeptionelle Merkmale einer interventionsgerontologisch fundierten Altenhilfeeinrichtung. (12) S. Atallah und J. P. Champin: Residence Montvenoux - Die Gestaltung eines rehabilitativen Umfeldes für alte Menschen mit Alzheimer Demenz in einer stationären Einrichtung. (13) S. Heeg: Verbesserte Wohnkonzepte für Menschen im Heim aus der Sicht einer Architektin. (14) G. Kaur: Marie-Seebach-Stiftung in Weimar - Verwirklichung von Potentialen. (15) A. Kruse und H.-W. Wahl: Entwicklungen in der stationären Altenarbeit - Zwei gegensätzliche Szenarien des künftigen Heims.

SWA-Relevanz: verschiedene Konzeptionen in Alten(wohn)heimen

Alles über gesundes Wohnen – Wohnmedizin im Alltag

Autor: Fiedler, Klaus

Erscheinungsjahr: 1997

Ort: München

Publikationstyp: Buch

Abstract:

„Den weitaus größten Teil unseres Lebens verbringen wir in geschlossenen Räumen. Umso wichtiger ist es deshalb zu wissen, wie wir unsere Wohnungen ausstatten müssen, damit wir keinen vermeidbaren gesundheitlichen Risiken ausgesetzt sind. Der Autor, Arzt und Spezialist für Wohnmedizin, erläutert in diesem Buch nicht nur die wichtigsten Elemente eines gesunden Wohnens bis hin zur Wohnpsychologie, sondern vermittelt zudem wichtige Informationen darüber, was es zu beachten gilt, wenn z. B. eine neue Wohnsiedlung oder alten- und behindertengerechte Wohnungen errichtet werden. Eine wohnmedizinische Checkliste gibt schnell und umfassend die eigene Wohnsituation zu überprüfen oder die gesundheitliche Qualität einer Wohnung einzuschätzen.“ (Fiedler, Klaus; 1997)

SWA-Relevanz: Anregungen für alten- und behindertengerechtes Bauen

Älter werden – wohnen bleiben. Europäische Beispiele im Wohnungs- und Städtebau

Herausgeber: Brech, Joachim & Potter, Philip

Erscheinungsjahr: 1991

Ort: Darmstadt

Publikationstyp: Dokumentation eines Sondergutachtens

Abstract:

In diesem Band werden zwölf Beispiele von quartiersbezogenen Konzepten für ältere Menschen aus verschiedenen europäischen Ländern präsentiert. Die Projekte wurden so ausgewählt, dass unterschiedliche Schwerpunkte und Rahmenbedingungen hinsichtlich der sozialen Situation oder der Trägerschaft herausgearbeitet werden konnten.

Methode: Befragung der an den Projekten Beteiligten (Bewohner, Initiatoren, Betreuer, Architekten,...)

SWA-Relevanz: allgemeiner, breiter Überblick

Älter werden am Stadtrand – Zur Bedeutung des Wohnumfeldes für die Alltagsmobilität älterer Menschen

Autorin: Föbker, Stefanie

Erscheinungsjahr: 2002

Ort: Bonn

Publikationstyp: Diplomarbeit

Abstract:

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist „welche Bedeutung das randstädtische Wohnumfeld für die Alltagsmobilität seiner älteren Bewohner besitzt.“ (Föbker, 2002, Seite 33). Die Aktivitäten älterer Bewohner sind im Besonderen Maße auf das Wohnumfeld ausgerichtet. Somit ist das randstädtische Wohnviertel, wegen der eingeschränkten Ausstattung mit Infrastruktur und der Distanz zu Stadtkernen, als Wohnort für ältere Menschen problematisch. Anhand eines Beispielsviertels, dem Bonner Stadtteil Heiderhof, ist die Autorin folgenden Fragestellungen nachgegangen:

- An welchen Orten werden Alltagsaktivitäten ausgeübt?
- Warum werden welche Aktivitäten an welchen Orten durchgeführt?
- Welchen Einfluss übt die raumstrukturelle Situation im randstädtischen Wohnumfeld auf die Wahl der Orte aus an denen Aktivitäten stattfinden?
- Wie wirken sich persönliche Faktoren auf den Aktionsraum aus?
- Wie verändern sich Aktionsräume im Alter?
- Inwieweit ist das aktionsräumliche Verhalten das Ergebnis von Restriktionen?

Als Untersuchungsmethode wählte die Autorin halbstandardisierte qualitative Interviews mit Bewohnern dieses Stadtteils ab 65 Jahren. Insgesamt wurden 24 Interviews durchgeführt.

Ergebnisse:

Ältere Stadtrandbewohner sind keine homogene Gruppe, sondern unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Wohnumfeldorientierung, ihres Freizeit- und Mobilitätsverhaltens. Die Autorin stellt fest, dass die eingeschränkte Ausstattung des randstädtischen Wohnumfelds im Zusammenhang mit differenzierten Freizeit- und Konsumwünschen in der Mehrzahl der Fälle zu einer Kompensation fehlender Tätigkeitsgelegenheiten durch das Aufsuchen entfernterer Orte führt. (Föbker, 2002, S.81). In ihrer Mobilität achten ältere Menschen nicht darauf den Zeit-Kosten-Aufwand zu minimieren, sondern den Nutzen zu maximieren. (Föbker, 2002, S.82) Wenn die Wohnumgebung über den öffentlichen Nahverkehr gut mit weiter entfernt gelegenen Stadtkernen verbunden ist, so führt die „Nicht-Verfügbarkeit“ eines PKWs nicht zu einer Beschränkung der Alltagsaktivität. (Föbker, 2002, S.83)

SWA-Relevanz: Konzentration auf Relevanz der Infrastruktur, aber keine praxisrelevanten Schlußfolgerungen

Ältere Migrantinnen und Migranten in Berlin

Autor: Zeman, Peter (DZA)

Erscheinungsjahr: 1998

Ort: Berlin

Publikationstyp: Expertise im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz;
Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und
Versorgungsforschung; Band 16

Abstract:

„In Berlin, mit seinen mehr als 443 000 Ausländern aus über 190 unterschiedlichen Herkunftsländern, zeigt sich die Situation der älteren Migranten besonders deutlich und die daraus entstehenden Anforderungen an eine sozial- und gesellschaftsorientierte Altenpolitik lassen sich an den Berliner Entwicklungen exemplarisch ablesen. Die Bevölkerungsgruppe der Ausländer ist durch große Heterogenität gekennzeichnet. Es gibt zahlenmäßig sehr umfangreiche, wie auch sehr kleine ethnische Gruppen, sozialräumliche Verdichtungen und Streuungen der Wohnbevölkerung ausländischer Herkunft, hohe und geringe Akkulturationsgrade und - auch quer zu den ethnischen Zugehörigkeiten - höchst unterschiedliche soziale Lebenslagen. Allgemein gilt aber: Obwohl zur Zeit die Ausländer in Deutschland verglichen mit der deutschen Bevölkerung noch vergleichsweise jung sind, vollzieht sich auch bei ihnen ein Altersstrukturwandel und in Zukunft wird vor allem der Anteil der über 60-jährigen Ausländer überproportional wachsen.

Ältere Migranten sind vor diesem Hintergrund zu einer neuen Zielgruppe der Altenpolitik geworden. Zwar ist der aktuelle und mittelfristig zu erwartende altenpolitische Handlungsdruck regional und bezogen auf einzelne Zielgruppen unter den älteren Migranten sehr unterschiedlich. Da jedoch anzunehmen ist, dass 80% der Migranten beabsichtigen, ihren Lebensabend in Deutschland zu verbringen, sind alle Möglichkeiten einer vorausschauenden altenpolitischen Planung zu nutzen, um die als politisches Leitziel wiederholt formulierte "interkulturelle Öffnung der Altenhilfe" auch praktisch umsetzen.

Die Expertise verbindet einen migrationssoziologischen und sozialgerontologischen Hintergrund mit praxisnahem Expertenwissen aus der Arbeit mit älteren Migranten und entwickelt daraus konzeptionelle Überlegungen und Politikempfehlungen. Die interkulturelle Öffnung der Altenhilfe wird, so eine der Kernaussagen, nur Erfolg haben, wenn sie als Teil einer grundsätzlichen Modernisierung der Altenhilfe und als ein möglicher Gewinn für deren Strukturen begriffen wird. Spezifische Voraussetzungen dafür könnten durch eine gezielte

Kooperation von Altenhilfe, Migrantensozialarbeit, Migrantenorganisationen und Selbstorganisationen deutscher Senioren systematisch geschaffen werden.

Angesichts des großen sozialpolitischen und fachlichen Interesses an der interkulturellen Öffnung der Altenhilfe ist geplant, diesen Forschungsschwerpunkt am DZA auch in den kommenden Jahren aufrecht zu erhalten.“ (Zeman, Peter; 1998)

SWA-Relevanz: vielleicht ein etwas vernachlässigter Aspekt bis dato!

Altmodisches für Alte?

Oder: Berücksichtigen Altenheime gesundheitspsychologisches Wissen?

Autoren: Haisch, J.; Hofmann, E.

Erscheinungsjahr: 1994

Ort: Ulm

Publikationstyp: Artikel in: Zeitschrift für Präventivmedizin und Gesundheitsförderung 1994; 6(3): S. 65-73

Abstract:

„Es wird analysiert, ob und inwieweit Altenheime gesundheitspsychologisches Wissen berücksichtigen. Zunächst wird darauf hingewiesen, dass die gesundheitsförderlichen Effekte von Kognitionen, insbesondere der Überzeugung, die eigene Gesundheit selbständig kontrollieren zu können, seit langem auch für alte Menschen bekannt sind. Dem steht das Altenheim als totale Institution gegenüber, die in Verdacht steht, das Leben des Bewohners vollständig zu kontrollieren und den alten Menschen keinerlei Gestaltungsmöglichkeiten zu belassen. Anhand von zwei Fallbeispielen von Altenheimen werden Möglichkeiten (1) der Förderung von Kontrollwahrnehmungen im Altenheim und (2) des Entzugs der Kontrollwahrnehmung illustriert. Dabei wird jeweils auf den Ebenen der organisatorischen Maßnahmen der Heimleitung, der pflegerischen Maßnahmen und der institutionellen Maßnahmen deutlich gemacht, wie bei den Altenheimbewohnern die Wahrnehmung, die eigene Gesundheit kontrollieren zu können, gefördert oder untergraben wird. Wegen der zentralen Bedeutung der Kontrollwahrnehmungen wird abschließend ein Maßnahmenkatalog zur systematischen Förderung im Altenheim auf den verschiedenen Ebenen vorgestellt.“

(Haisch, J.; Hofmann, E.; 1994)

SWA-Relevanz: Verbesserungen für die Lebensgestaltung in Heimen,
Schwerpunkt: (Selbst)Kontrollmöglichkeiten im Heimalltag

Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last? Seniorenreport Steiermark

Autoren: Schöpfer, Gerald; Guggenbichler-Brunner, Heigemarie & Multerer, Anna

Erscheinungsjahr: 1999

Ort: Graz

Publikationstyp: Dokumentation

Abstract:

Das Oral-History-Projekt des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz befasst sich mit der Situation älterer Menschen in der Steiermark, ihren Alltagsproblemen (Freizeitplanung, Soziale Kontakte, Jung-Alt, Kirche), der Altersversorgung und der Seniorenpolitik in der Steiermark im Stadt-Land Vergleich.

Methoden

Auswertung des Oral-History Archivs (ca. 2.000 Lebensläufe und erinnerungen älterer Menschen); Interviewserie mit rund 300 älteren, nicht mehr berufstätigen, in de Steiermark lebenden Menschen (Nov. 1997 bis Mai 1999); Diskussionsrunden mit älteren Menschen im Sommer 1998; zweite Interviewserie mit Leitern von steirischen Seniorenheimen (schriftliche Totalerhebung).

Einige wohnrelevante (im engeren Sinne) Resultate

Nahversorgung: „*Wie weit ist der nächste Lebensmittelhändler von Ihrer Wohnung entfernt?*“

Ausprägungen: „unmittelbare Nähe“ = weniger als 1 km, dann 1-2, 3-4, mehr als 4km

Auswertung differenziert nach Stadt und Land

Soziale Kontakte: „*Wie oft sehen Sie Ihre Kinder/Enkelkinder?*“

Ausprägungen: regelmäßig, unregelmäßig, täglich, 1x pro Woche, mehrmals pro Woche, 1x pro Monat, seltener;

Auswertung differenziert nach Stadt/Land: regelmäßig und tägliche Kontakte am Land signifikant häufiger.

Bekanntheitsgrad von Betreuungseinrichtungen für ältere Menschen: Alters- und Pflegeheime an der Spitze (55 %), Wunsch nach Pflegeplatz im Heim (45 % NEIN), Pflege zuhause (nur Familie 45 %), Seniorenpolitik (Zufriedenheit bei 46 %, am Land höher als in der Stadt, hoher Anteil an Desinteresse, Uninformiertheit)

Relevanz für SWA Projekt: Anregungen für einige Fragestellungen

Architektur- und Raumkonzepte für eine Demenzstation in einem Altenpflegeheim

Autor: Lind, Sven

Erscheinungsjahr: 2001

Ort: Haan

Publikationstyp: Artikel in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. 2001; 52(2): 65-67

Abstract:

„Die Auswirkungen der räumlichen und sozialen Umwelt auf die Verhaltensweisen und die Befindlichkeit Demenzkranker im Heimbereich werden dargestellt. Es liegen bereits diverse Untersuchungen vor, die den Nachweis führen konnten, dass bestimmte Raum- und Milieustrukturen erforderlich sind, damit die Demenzkranken eine angemessene Lebenswelt antreffen, die ihren Bedürfnissen und ihrem Leistungs- und Verarbeitungsvermögen gerecht werden kann. Das Grundprinzip hierbei besteht in dem Kompensations-Ansatz. Das heisst, die räumliche und soziale Umwelt muss weitestgehend die krankheitsbedingten Einschränkungen und Behinderungen auszugleichen versuchen.“ (Lind, Sven; 2001)

SWA-Relevanz: Demenzprobleme – Lösungsbeitrag durch Umweltgestaltung

Barrierefrei bauen für Behinderte und Betagte

Autor: Stemshorn, Axel

Erscheinungsjahr: 2003

Ort: -

Publikationstyp: Buch

Abstract:

Ziel einer nachhaltigen und zukunftssichernden Bauplanung sollte die Schaffung von barrierefreiem Lebensraum für alle sein - im Wohnungsbau wie auch in öffentlichen Bereichen. In einem barrierefreien Umfeld können Menschen jeden Alters gleichberechtigt, selbstständig sowie selbstbestimmt leben und arbeiten. Menschen mit Behinderungen und Betagte können möglichst lange weitgehend unabhängig in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben und am öffentlichen Leben teilnehmen. Auch Behinderte bleiben so Teil der Arbeitswelt.

Das professionelle Autorenteam um Axel Stemshorn, bestehend aus Fachleuten aus den Bereichen Architektur, Raumplanung, Stadtplanung, Brandschutz, Informatik, Medizin, Elektrotechnik, Soziologie, Sportwissenschaft u. a., behandelt nicht nur architektonische und bautechnische Belange, sondern auch Themen aus dem psycho-sozialen und medizinischen Bereich.

In die 5. Auflage wurde zusätzlich zu den Normen DIN 18024 sowie 18025 der Norm-Entwurf 18030 (2002-11) aufgenommen. Er stellt eine Überarbeitung der bestehenden Normen dar, bezieht neue Erkenntnisse mit ein und bietet eine bessere Übersichtlichkeit. Der Entwurf wird der Öffentlichkeit zur Prüfung und Stellungnahme vorgelegt.

SWA-Relevanz: „Standard“-Buch für Bauplaner, in Praxis auf BRD konzentriert (DIN)

Betreutes Wohnen und Wohnen im Heim - Rechtliche Aspekte -

Herausgeber: Deutsches Zentrum für Altersfragen

Erscheinungsjahr: 1998

Ort: Frankfurt

Publikationstyp: Expertenband 5 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung

Abstract:

In zwei Studien werden in diesem Band die rechtlichen Rahmenbedingungen und Aspekte in Heimen und Einrichtungen des Betreuten Wohnens analysiert. Dabei dient als Ausgangspunkt die Perspektive der älteren Bewohner. Der erste Beitrag befasst sich mit ausgewählten Fragen des Heimgesetzes, seiner Anwendung und möglichen Entwicklung. Der Autor bezieht Stellung zu Möglichkeiten und Erfolgen der Stärkung der Rechtsstellung der Heimbewohner. Aktuelle Probleme der Vertragsformen, -bedingungen und -gestaltung im Bereich des Betreuten Wohnens bilden den Schwerpunkt des zweiten Beitrags. Er liefert erstmals eine konkrete Analyse vertraglicher Bedingungen und zeigt die vielen noch zu bewältigenden juristischen und ordnungsrechtlichen Probleme im Bereich Betreutes Wohnen auf.

SWA-Relevanz: macht auf die Notwendigkeit der Lösung aller rechtlichen, vertraglichen Probleme aufmerksam; im Detail zu Deutschland-spezifisch.

Case Studies of Successful Home Modification Programs

Autoren: Pynoos, Jon; Perelman, Lena; Nishita, Christy

Erscheinungsjahr: -

Ort: -

Publikationstyp: Forschungsarbeit

Abstract:

“The purpose of this study is to better understand how home modifications are delivered and then to develop case studies of exemplary home modification programs that can serve as models of service delivery for developing new programs and improving existing programs.

Methods

To better understand how home modification programs operate, a telephone survey was conducted of over 200 programs. Questions related to targeting, assessment, funding, and types of modifications performed. The information was analysed using descriptive statistics to create a national profile of home modification programs. Then, five cases were selected as exemplary/successful models of service delivery and case studies were conducted. Two of the programs (South East Senior Housing Initiative, the Philadelphia Corporation on Aging, and the Santa Clarita Valley Commission on Aging) are non-profits and two are for-profit (Extended Home Living Services and Access Remodeling).

All of these programs have been operating for over five years, offering an opportunity to analyse how they have changed over time. Material on the programs has been collected through a mail-out questionnaire, telephone follow-ups, on-site visits, and analysis of information collected. A structured format was used to analyse the case studies that included: origins of the program, auspices, program objectives, organisational structure, funding, budgets, client characteristics, service menu, service delivery, referral, assessments, and outreach and education.” (Pynoos, Jon; Perelman, Lena; Nishita, Christy)

SWA-Relevanz: Idee von mittelfristigen Pilotprogrammen in Sachen
Wohnungsanpassung

Dezentrale Pflegestationen.

Die Evaluation eines Pilotversuchs mit Pflegewohnungen für Betagte

Autor: Meister, Peter

Erscheinungsjahr: 1992

Ort: Freiburg

Publikationstyp: Dissertation (Universität Freiburg / Schweiz, Philosophische Fakultät)

Abstract:

„Eine neue Form der stationären Alters- und Chronischkrankenbetreuung, sogenannte "Dezentrale Pflegestationen" (DPS), wird in einer Feldstudie verglichen mit konventionellen Alters- und Pflegeheimen (APH) sowie mit spitalexternen Betreuungsdiensten (Spitex). Untersucht wurden mittels mündlicher und schriftlicher Befragung die Lebenszufriedenheit der Bewohner, die Zufriedenheit ihrer Besucher und die Arbeitssituation des Pflegepersonals während drei Datenerhebungszeitpunkten im Abstand von sechs Monaten. Für die 30 pflegebedürftigen Betagten aus fünf DPS wurden 26 statistische Zwillinge aus drei APH und 19 statistische Drillinge aus drei Spitex-Organisationen gefunden. Es wurden in den drei

Wohnformen auch 40/29/17 Besucher und 30/32/16 Pflegepersonen miteinander verglichen. Die Ergebnisse wurden mit Faktorenanalysen errechnet und mit mehrfaktoriellen Varianzanalysen ausgewertet. Referiert sind die Ergebnisse der dritten Datenerhebung: (1) Die DPS hatten nach Abschluss der Untersuchung noch nicht die Funktion von Stützpunkten ihrer Umgebung übernommen. (2) Die DPS scheinen im Vergleich zu konventionellen Heimen einen echten Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität von pflegebedürftigen Betagten zu leisten. (3) Die gesellschaftliche Akzeptanz von DPS ist im Steigen begriffen und ist für die unmittelbar Betroffenen bereits sehr hoch. (4) Der Arbeitsplatz in einer DPS erweist sich als echte Alternative im Pflegesektor. In der Diskussion werden anhand von 20 Thesen zur gemeinwesenorientierten ganzheitlichen Altersarbeit von K. Hummel (1988) qualitative Daten der DPS exemplarisch dargestellt.“ (Meister, Peter; 1992)

SWA-Relevanz: Alternative zu Pflegeheim

Die Bedeutung der Wohnsituation für die Lebensqualität von Heimbewohnern

Autorin: Prenosil, Eva Maria

Erscheinungsjahr: 2001

Ort: Wien

Publikationstyp: Diplomarbeit

Abstract:

Anhand von Interviews mit 10 Bewohnern des Wohnheimes und mit 4 Mitarbeitern des angebotsbezogenen Dienstes zeigt die Autorin in ihrer Arbeit Problembereich von institutionalisiertem Wohnen älterer Menschen anhand eines Pensionistenwohnheimes in Eisenstadt auf. Die gestellten Fragen beziehen sich auf ein leicht adaptiertes multiperspektivisches Testinstrument (LEWO), das in seiner ursprünglichen Form zur Beurteilung und Entwicklung von Lebensqualität in wohnbezogenen Diensten für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung von Schwarte & Oberste-Ufer (1997) entwickelt wurde. Ergebnisse:

Die Untersuchung zeigte, dass dem Heim ein eher institutioneller Charakter anhaftet. Die baulichen Gegebenheiten (nicht-barrierefreie Bauweise, zu kleine Zimmer,...) haben sich für die Bewohner als wenig praktisch erwiesen. Ebenso ergeben sich immer wieder (bei Besuchen, bei bestehenden Partnerschaften,...) Problembereiche, da die Bewohner wenig Privatheit genießen können. Die Bewohner werden fast nicht in Entscheidungen in Bezug auf das Heim und ihr Leben dort mit einbezogen, wodurch Unzufriedenheit entsteht. Die meisten Bewohner betrachten das Heim nicht als ihr zu Hause. In den Interviews ergab sich, dass sie

kaum eine andere Wahlmöglichkeit hatten (aufgrund von schlechter gesundheitlicher Verfassung, Tod des Partners,...) als in dieses Heim zu ziehen.

Als problematisch wird der Konflikt zwischen Dementen und Nicht-Dementen Personen geschildert. Die Bewohner werden jedoch nicht dabei vom Betreuungspersonal unterstützt diesen Konflikt zu lösen.

Positiv erwies sich der Standort des Heimes, da es sehr zentral in einer ruhigen Gegend liegt und hauptsächlich von Ortsansässigen bewohnt wird.

SWA-Relevanz: einige Aspekte von Problemen in Pensionistenwohnheimen wurden angerissen, zu singuläre Untersuchung, Negativbeispiel

Die Wiener Seniorenwohngemeinschaften als sozialpädagogisches Konzept für das Leben alter Menschen

Autor: Zahn, Gerald

Erscheinungsjahr: 1999

Ort: Wien

Publikationstyp: Diplomarbeit

Abstract:

Zahn, G. (1999) beschäftigt sich in seiner Arbeit „mit den Veränderungen von Gesellschafts- und Familienstruktur und die daraus resultierenden Probleme bei der Betreuung älterer Menschen.“ Er beschreibt die in Österreich gebräuchlichsten Wohnformen für das Leben im Alter:

- Eigene Wohnung
- Heimunterbringung
- Altenwohnheim
- Altenheim / Pensionistenheim
- Altenpflegeheim

Ausgehend von dem als defizitär eingestuften Typ des Pflgeheimes zeigt der Autor einen modellhaften Weg einer betreuten Seniorenwohngemeinschaft in Wien. Als Ausgangspunkt dieses Modells sieht Zahn eine „Abkehr von der jahrzehntelang üblichen passivmachenden Versorgung pflegebedürftiger, alter Menschen, hin zur möglichst langen Erhaltung der Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung dieser Bevölkerungsgruppe.“ Anhand von Einzelfallstudien, die durch narrative Interviews mit Bewohnerinnen und Betreuerinnen der Wohngemeinschaft „Donaufeld“ erstellt wurden, zeigt der Autor die Möglichkeiten, Ziele, Betreuungsgrundsätze und das Potential einer solchen Wohngemeinschaft. Als wesentlicher Unterschied zu anderen Wohnformen wird die Selbstbestimmung der Bewohner, die Aktivierung durch die Mitbewohner und das Betreuungspersonal, die Überwindung von

Einsamkeit und Hilflosigkeit und die Stabilisierung des alten Menschen angesprochen. Ein Kapitel (8.7, S. 83-86) ist auch dem Kostenvorteil, der den Bewohnerinnen der Wohngemeinschaft durch diese Wohnform im Vergleich zu anderen Wohnformen für ältere Menschen erwächst, gewidmet.

SWA-Relevanz: Qualitative Auseinandersetzung mit Gesamtproblematik, hohe Übereinstimmung mit SWA-Zielsetzung

Die Wohnbedürfnisse älterer Menschen

Autorin: Neuhold, Heidemarie

Erscheinungsjahr: 1999

Ort: Graz

Publikationstyp: Bericht des Arbeitskreises III (in: Seniorenreport Steiermark 1999)

Abstract:

Bericht ist keine wissenschaftliche Studie, sondern verfolgt den Zweck, durch eine Gegenüberstellung der Ist-Situation mit der Wunsch-Situation, bzw. mit zu erwartenden Entwicklungen, Vorschläge für die Seniorenpolitik zu bieten. Die Aspekte und Vorschläge, die bei anderen Sitzungen des Arbeitskreises „Alter und Wohnen“ (BM für Umwelt, Jugend, Familie) entwickelt wurden, sind ebenfalls in diesen Bericht eingeflossen.

Einige relevante RESULTATE

Wohnungsanpassung: Forderung nach spezieller WBFörderung (Aufstiegshilfen, Barrierefreimachung, Wärmedämmung), Ausbau von Beratungsstellen zur Wohnanpassung

Wohnungsneubau: Generationenmix bei Besiedlung, Minimierung des Aufwands im Falle von Adaptierungsumbauten (behindertengerecht, barrierefrei).

„Betreutes Wohnen am Bauernhof“ „Familiäre Wohnbetreuung“: innovatives Modell, in dem Verbleib in ländlich vertrauter Umgebung und Einkommensalternative für sozial engagierte Bäuerinnen verbunden werden.

SWA-Relevanz: etliche Anstöße, Hinweise auf Probleme, teilweise auch ins Detail gehende Forderungen (Gesetzgeber)

ELDERATHOME. The Prerequisites of the Elderly for living at home: Criteria for Dwellings, Surroundings and Facilities

Autoren: van der Linden, M.; Steenbekkers, L.P.A.
Erscheinungsjahr: -
Ort: -
Publikationstyp: Research project funded by the EU, 5th Framework Programme, Key Action 6: The Aging Population and Disabilities
Priority 6.4: Coping with functional limitations in old age.

Abstract:

The project will be finished in 2004, at present only the working package #1 is publicly available: Present Practices. However, the project's topics are very similar to the SWA-objectives.

The project will

- make an inventory of the state of the art of products and facilities necessary for independent living
- identify the wishes and needs of the elderly, identify criteria for the manageability of housing and accessibility of services
- suggest new developments in order to contribute to future independent living.

The present situation, to begin with, is being characterised as follows:

- the main approach is to support living at home as long as possible.
- more attention needed to ensure that homes are accessible, convenient and safe, and are capable of meeting needs of residents with declining mobility.
- the bulk of the dwellings that older people will require are already in existence.
- it is a great challenge to adapt the existing housing stock to meet their needs.
- despite differences in situations in each country, the challenge is the same for all EU countries, and the basic approaches are the same.
- common solutions and guidelines need to be established in order to ensure a working market for those solutions.
- a lot is already known about how to design a dwelling and equip it for independent living.
- somewhat less attention has been paid to the surroundings.
- services are so far the least advanced, but they are being developed.

SWA-Relevanz: positioning the own project in the european context.

Elderly people in cooperative housing

- Autoren: Gottschalk, Georg et al (Institute of Local Government Studies)
- Erscheinungsjahr: 2000
- Ort: Denmark
- Publikationstyp: Research project carried out by the Danish Institute of Gerontology (GI), the Danish Building Research Institute (SBI), and the Institute of Local Government Studies (AFK) in 1998-99.

Abstract:

The project's focus is on two types of co-operative housing communities:

- intergenerational, but non-family, age-integrated communities
- senior co-housing communities, established specifically for aging.

Methods:

postal questionnaire to 265 residents in 64 age-integrated co-housing schemes and 839 residents in 43 senior co-housing schemes. Results have been compared – as far as possible – with information from an existing database, including persons in similar age groups living in other types of housing.

Additionally, in-depth interviews were carried out in five different co-housing schemes with high level of joint activities.

Interesting results

Motives for moving into the communities: to obtain a smaller and more manageable dwelling (80%), wish to be close to neighbours (60%) – therefore: 40 % do not give „togetherness“ as a motive! The quality of the housing is more important.

Motivation for moving into a co-housing community is not always the desire for a close social network, but to a great deal the desire for obtaining a comfortable and practical home environment.

SWA-Relevanz: minor, but still perhaps an option for some people in the province.

Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie.

Teilprojekt: Häusliche geriatrische Rehabilitation im Münchner Norden

Autoren: Pieper, Richard; Pokorny, Adriane; Smolka, Adelheid

Erscheinungsjahr: 2000

Ort: Bamberg

Publikationstyp: University-Reports: Universität Bamberg,
Staatsinstitut für Familienforschung; ifb-Materialien, Nr. 2000/10

Abstract:

„Angesichts der Bevölkerungsentwicklung und der sozial- und gesundheitspolitischen Zielsetzungen ("Selbständige Lebens- und Haushaltsführung im Alter", "ambulante vor stationärer Versorgung", "Rehabilitation vor Pflege") gilt als unstrittig, dass das System einer ambulanten geriatrischen Rehabilitation auf- bzw. ausgebaut werden muss. Erste Erfahrungen aus anderen Modellprojekten liegen vor; eine wichtige Aufgabe ist es derzeit, in praxisorientierten Projekten die Erkenntnisse umzusetzen. Das Modellprojekt "Häusliche geriatrische Rehabilitation im Münchner Norden" verfolgt einen pragmatischen Ansatz der "offenen Kooperation" in bestehenden Netzen: Durchführung ambulanter geriatrischer Rehabilitation in einer Kooperation von niedergelassenen Ärzten, Therapeuten, sozialen Diensten und der Wohnberatung für Seniorinnen/Senioren und Entwicklung dieser Initiative aus den Anforderungen an eine Beratung über technische Hilfen und Wohnungsanpassungen für Zielgruppen (nicht nur) im Bereich der Rehabilitation und der häuslichen Pflege heraus. Im Rahmen einer zunächst zweijährigen Pilotphase (1997-98) wurden unter anderem die Konzeption des Modellprojekts in der Diskussion mit den Partnern im örtlichen Versorgungsnetz aufgrund der praktischen Erfahrungen und in zwei Workshops entwickelt sowie ein "Initiativkreis ambulante Rehabilitation und soziale Dienste IKARUS" unter Mitgliedschaft von Ärzten, sozialen Diensten, Therapeuten und der Wohnberatung gegründet. Das inhaltliche Ergebnis ist im vorliegenden Bericht zusammengefasst. Auf praktischer Ebene konnte das primäre Ziel - die Einrichtung eines experimentellen Kooperationsmodells in der ambulanten geriatrischen Rehabilitation im Münchner Norden - realisiert werden. Das Projekt wurde als Verbundprojekt durchgeführt und wissenschaftlich betreut, in dem neben der Universität Bamberg und der Beratungsstelle Wohnen (Verein Stadtteilarbeit Milbertshofen) insbesondere das Sozial- und Gesundheitsreferat der Stadt München, das Bayerische Ministerium für Sozialordnung sowie Infratest (Begleitforschung) zusammenarbeitete.“

SWA-Relevanz: Modellprojekt, in dem Beratung, Rehab und Services kombiniert werden mit dem Verbleib in der eigenen Wohnung

Hilfe- und Pflegebedürftige in Heimen. Endbericht zur Repräsentativerhebung im Forschungsprojekt "Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Einrichtungen"

Autoren: Schneekloth, Ulrich; Müller, Udo

Erscheinungsjahr: 1997

Ort: Stuttgart

Publikationstyp: Forschungsbericht: Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 147.2

Abstract:

„Im Rahmen einer Repräsentativerhebung wird die Lebenssituation sowie der Hilfebedarf von Menschen in Heimen der Alten- und Behindertenhilfe untersucht. Insbesondere werden folgende Aspekte erhoben: (1) die wichtigsten demographischen Merkmale der Bewohnerinnen und Bewohner, (2) die Art und der Umfang der vorhandenen Aktivitätseinschränkungen und des Hilfe- und Pflegebedarfs, (3) die wohnliche Situation, die Art der Versorgung und Betreuung, sowie die Art der sozialen Kontakte und einiger Formen der Lebensgestaltung im Heim. Insgesamt 3015 Bewohnerinnen und Bewohner aus 377 Alteneinrichtungen und 1251 Bewohnerinnen und Bewohner aus 158 Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe waren in die Studie einbezogen. Aufgrund der Ergebnisse wird vor allem folgender Weiterentwicklungsbedarf gesehen: Wohnen in Heimen setzt angemessen ausgestattete Einzelzimmer oder Einzelappartements voraus. Diese müssen also künftig zur Regel werden. Heime müssen sich mehr als bisher an den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner orientieren und diesen im Alltagsablauf mehr Handlungs- und Gestaltungsspielräume gewährleisten. Pflege muss mehr als bisher aktivierende Elemente enthalten. Dazu müssen die Bewohner soweit wie möglich in die alltäglichen Verrichtungen mit einbezogen werden. Zugleich müssen die notwendigen Hilfen bei den alltäglichen Verrichtungen an den Gewohnheiten der Bewohner orientiert sein. Besonderes Augenmerk verdient die grosse Gruppe der psychisch veränderten oder dementiell erkrankten Bewohner.“ (Schneekloth, Ulrich; Müller, Udo; 1997)

SWA-Relevanz: ziemlich repräsentative empirische Studie über Lebensgestaltung in Altersheimen, Änderungsbedarf

Housing Design for the Independence of the Rural Elderly in the Context of Care in the Community

Herausgeber: Edge, Martin; Slaven, Graeme; Deveci, G.;

Erscheinungsjahr: -

Ort: -

Publikationstyp: Artikel: British Society of Gerontology Annual Conference, September 19th to 21st 1997: '*Elder Power in the 21st Century*'

Abstract:

“The great majority of current housing research, in the UK as elsewhere, emanates from the social sciences and is concerned with issues of policy. Theoretical and empirical studies concentrate on National and local social housing policy, broad housing need amongst different user groups, housing condition, allocation and forms of tenure. There has been relatively little work concentrating on social concerns at the level of the community, the individual and the design of actual dwellings. By and large, individual housing designs have merely been informed by guidelines, constraints and enactments dictated by reference to this overarching, policy level activity. This applies to housing for '*the elderly*' just as much as housing for other groups in society. Thus where a requirement for accessible amenity or sheltered housing is indicated by the research, for example, architectural briefs will specify, often in pedantic detail, the required level of access for this particular category of new housing. For the most part the people involved in designing, producing and occupying the houses are not party to the thinking which has generated them. There is considerable irony in the fact that this situation pertains in an atmosphere in which these same social sciences are stressing social, as opposed to medical models for the consideration of social groups such as elderly and disabled people. The idea of '*special needs*' in housing as in other fields, is losing credence in favour of more inclusive, '*universal*' approaches to the problems experienced by social groups. Influential legislative provisions such as '*care in the community*' encouraging, in theory at least, the integration of '*marginal*' groups into the mainstream of housing provision, are reinforcing this move towards a more '*universal*', '*general needs*' approach. Such provisions represent the context in which the research reported on here was carried out. That is, the research did not concentrate on Care in the Community as a specialist area, but saw it as a catalyst driving more generalist, universal approaches to housing. The successful implementation of such ideas in practice requires that the detail of housing provision, at the level of the design of houses, be addressed. The research reported on here has looked in detail at social housing need amongst ageing rural communities in the context of general needs

provision. A variety of different techniques for the defining of user requirements through design participation have been applied to the design of housing intended primarily for the elderly. This paper presents the results of that research and the dwelling designs which have emanated from it. The designs are informed by the ideas of 'universal' or 'barrier-free' design and represent a practical manifestation of a general needs approach to 'lifetime homes'. In particular they seek to provide for the needs of flexibility and visitability in a highly affordable and reproducible way. They aim to offer a route away from the categorisation and 'ghettoisation' of 'the elderly' and 'the disabled' into 'special needs' housing schemes. This approach, it is suggested, is particularly important in more sparsely populated, rural areas, where the allocation of a small and dispersed housing stock to a population with shifting, evolving needs precludes the excessive tailoring of new dwellings to meet particular minority needs. Designs emanating from the research are currently being built as part of a new 'Scottish Rural Housing Demonstration Centre', where they will form a focus for further experimentation in 'hands-on' design participation work." (Edge, Martin; Slaven, Graeme; Deveci, G.;

SWA-Relevanz: Gesamthafter Ansatz! „lifetime housing“, against: ghettoisation, special design etc.

Lebensqualität im Altenheim

Autor: Tinnefeldt, Gerhard

Erscheinungsjahr: 2002

Ort: Grafschaft

Publikationstyp: Kapitel in: Basler, Heinz-Dieter, Keil, Siegfried: Lebenszufriedenheit und Lebensqualität im Alter, Vektor-Verlag, Grafschaft, 2002, S. 145-170

Abstract:

„Vor dem Hintergrund einer Bestandsaufnahme der Qualität und Wirtschaftlichkeit stationärer Altenhilfe wird auf die mangelnde Dienstleistungsorientierung in diesem Bereich hingewiesen. Vorbehalte gegenüber und Mindestanforderungen an Angehörigen- und Bewohnerbefragungen zur Lebensqualität in Altenheimen werden ausgeführt. Der Fragebogen "Lebensqualität im Altenheim" (LiA) wurde Bewohnern sieben verschiedener Altenheime und deren Angehörigen vorgelegt. Die Auswertung des LiA und verschiedene Formen der Ergebnispräsentation werden vorgestellt. Der Nutzen solcher Befragungen aus

dem Blick der Leistungsbilanzierung und die Möglichkeiten zur Verbesserung der Leistungsqualität werden abschließend diskutiert.“ (Tinnefeldt, Gerhard; 2002)

SWA-Relevanz: Befragung in Altenheimen zur Lebensqualität

Lebenswertes Altern? Fragen an die Altenpsychologie

Autorin: Schwung, Henriette

Erscheinungsjahr: 1991

Ort: -

Publikationstyp: Artikel in: Report Psychologie. 1991; 16(9): 26-35

Abstract:

„Aus der Perspektive einer im Altenheim wohnenden Diplom-Psychologin werden mögliche Einsatzbereiche der Altenpsychologie aufgezeigt. Zunächst wird auf verschiedene Gruppen alter Menschen eingegangen, die sich durch ihr Alter sowie ihren körperlichen und psychischen Gesundheitszustand unterscheiden. Anschließend werden Schwierigkeiten und Mängel der Altenbetreuung dargestellt. Wissensvermittlung, Hilfe zur Selbsthilfe und eine Umweltgestaltung, die den frühzeitigen Altersabbau verhindern hilft, werden als Aufgaben der Gerontologie beschrieben. Abschließend werden verschiedene Wohnformen im Hinblick auf ihre Tauglichkeit für betagte Personen hinterfragt.“ (Schwung, Henriette; 1991)

SWA-Relevanz: gering

Neue Alten-Politik. Sicherung der Pflege durch Sozialplanung

Herausgeber: Asam, Walter
(Institut für Kommunale Sozialforschung und Sozialpolitik,
Saarbrücken)

Erscheinungsjahr: 1992

Ort: Freiburg

Publikationstyp: Readings

Abstract:

Inhalt: (A) Einführung. (1) W. H. Asam: Altenpolitik im Durchbruch: keine Sicherung der Pflege ohne Planung. - (B) Steuerungsansätze auf überregionaler Ebene: der altenpolitische Rahmen. (2) R. Herweck: Absicherung des Pflegefallrisikos. Derzeitiger Stand und Ausblick. (3) T. Klie: Rechtliche Implikationen der Altenhilfe. (4) R. Brosch: Die Bedeutung der Idee der Sozialgemeinde für die altenpolitische Planung. Der Weg des Landes Nordrhein-Westfalen. (5) W. Kohler: Neuordnung der ambulanten Dienste in Baden-Württemberg. Ein

Prozessbericht. - (C) Die Konstruktion der altenpolitischen Realität: kommunale Altenplanung. (6) W. Werner und A. Woller: Die altenpolitische Vermittlerrolle der Kommunen. Das Beispiel der baden-württembergischen Landeskonzeption zur Neuordnung ambulanter Hilfen. (7) H.-H. Schmid: Städtebau und Versorgung älterer Menschen in Hamburg. (8) C. Altschiller: Sozialplanung als Steuerungspotential für die mobile Altenhilfe. Das Beispiel Wiesbaden. (9) W. H. Asam: Neue Versorgungssysteme im Alter durch kommunale Sozialplanung. Grundfunktionen der kommunalen Altenplanung in den 90er Jahren. (10) U. Altmann: Sozialberichterstattung zum "Alter"? Moderne Informationssysteme als Voraussetzung aktiver Altenpolitik. (11) A. Knäpple: Altenpolitisches Controlling. Betriebswirtschaftliche und haushaltswissenschaftliche Planung in sozialen Dienstleistungsbetrieben. - (D) Die Wirkungsebene der Altenpolitik: die Gemeinde. (12) A. Trilling: Gemeinwesenorientierte Altenpolitik? (13) B. Breuer: Wohn- und Lebenssituation älterer Menschen in ihren Wohnquartieren. (14) S. Strauch und B. Strauch: Regionale Arbeitsgemeinschaften - Bausteine kommunaler Altenhilfe? Ergebnisse des saarländischen Modellprojektes. (15) W. H. Asam und P. Winter: Neuordnung und Gemeindeorientierung in der Altenarbeit: der Saarlouiser Weg. - (E) Professionalisierung und Qualitätssicherung der Altenpflege. (16) H. Wallrafen-Dreisow: Professionalisierung der Altenpflege. (17) S. Kühnert: Fort- und Weiterbildung in der Altenpflege. (18) M. Meifort: Weiterbildung und Arbeitsorganisation als Beitrag für die Qualitätssicherung in der Altenpflege.

SWA-Relevanz: für's Projekt selbst eher gering, vielleicht von Interesse für die Sozialpolitik (Schwerpunkt "Alte") generell.

Neue Wohnformen für Senioren

Autor: Amann, Wolfgang
Erscheinungsjahr: 2002
Ort: Wien
Publikationstyp: Forschungsarbeit im Auftrag der Niederösterreichischen Wohnbauforschung

Abstract:

„Ältere Menschen sind heute aktiver als früher. Sie wollen länger im gewohnten Umfeld bleiben. Daher müssen hierfür neue, altersgerechte Wohnformen gefunden bzw. umgesetzt werden. Für die später einzusetzende Pflege muss die Öffentlichkeit in verstärktem Masse vorsorgen. NÖ erhöht seit Jahren die Anzahl der Pflegeplätze.

Das Land Niederösterreich hat in einem Wohnbauforschungsprojekt "Neue Wohnformen für Senioren" die Problemstellung untersuchen und auf deren Umsetzbarkeit in NO überprüfen lassen.

In Niederösterreich sind derzeit 352.000 Personen älter als 60 Jahre; bis 2010 werden es mehr als 390.000 sein und bis 2050 insgesamt 560.000.

Eines der Kernthemen dieser demographischen Entwicklung ist daher die Frage: "Wie kann man die adäquate Wohnversorgung und Betreuung der Senioren sicherstellen?" Denn unverändert steht der Wunsch nach sicherem, eigenständigem und selbstbestimmtem Wohnen bei älteren Menschen im Vordergrund. Sei es in einer Seniorenresidenz, in einer "betreuten Wohnung", in den eigenen vier Wänden, bei den Kindern oder in einem Pflegeheim.

Dazu die für die Sozialeinrichtungen in NÖ verantwortliche Frau LHStv Liese Prokop:

"Die Situation der derzeitigen und künftigen Senioren lässt sich mit keiner bisherigen vergleichen. Das verfügbare Einkommen und die Bildungsqualifikation unter älteren Menschen ist deutlich höher als noch vor 20 Jahren. Ältere Menschen brauchen ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnungen, um die Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen in geringerem Maß frequentieren zu müssen. Seniorenwohn- und Pflegeheime verursachen immense Kosten bei der Förderung und Errichtung sowie bei den Transfer- Leistungen an die Bewohner. Vor diesem Hintergrund ist die Entwicklung von Alternativen erforderlich".

Um speziell die steigende Zahl von Pflegebedürftigen entsprechend zu versorgen, werden seit einigen Jahren die Landesheime umstrukturiert. Im Zuge dieses Programms werden bei den bestehenden Häusern die vorhandenen Wohnplätze sukzessive in Pflegeplätze umgewandelt und neue Pflegeplätze errichtet. Zwischen 1991 und 1998 wurden 290 Millionen € in die 51 Landesheime investiert und dabei auch sieben neue Standorte geschaffen.“ (Amann, Wolfgang, 2002)

Die Langfassung der Studie kann unter www.noewohnbauforschung.at (→ Projekte → 2084) im Internet abgerufen werden.

SWA-Relevanz: mäßig, allgemeine Probleme werden erwähnt, empirisch uninteressant

OASIS- Studie: Old Age and Autonomy:

The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity

Das Projekt OASIS, das in der Zeit von Februar 2000 bis Januar 2003 stattfand, wurde von der Europäischen Kommission im "Fifth Framework Program: Quality of Life and Management of Living Resources" (Contract numbers: QLK6-CT1999-02182 and QLK6-2000-30102) unterstützt.

Die folgende Forschergruppe hat das Projekt OASIS durchgeführt:

- Norwegen: Svein Olav Daatland, Katharina Herlofson (Norwegian Social Research, Oslo, Norway)
- England: Judith Phillips, Mo Ray, Jim Ogg (Keele University, Keele, United Kingdom)
- Deutschland: Clemens Tesch-Römer, Hans-Joachim von Kondratowitz, Andreas Motel-Klingebiel (German Centre of Gerontology, Berlin, Germany)
- Spanien: Maria Teresa Bazo, Iciar Ancizu (Universidad del Pais Vasco, Bilbao, Spain)
- Israel: Ariela Lowenstein (coordinator), Ruth Katz, David Mehlhausen-Hassön, Dana Prilutzky (University of Haifa, Israel), Dror Rotem (ESHEL)

Mehr Informationen zum Projekt sind auf der website des Projekts verfügbar:

□ <http://oasis.haifa.ac.il>

1. Das international vergleichende OASIS-Projekt hatte eine zentrale Zielstellung: zu erforschen, wie das Zusammenwirken von Familienkulturen und Dienstleistungen die Autonomie im Alter unterstützt, mögliche Abhängigkeiten im Alter hinauszögert als auch die Lebensqualität fördert und wie darüber hinaus Erkenntnisse aus diesem Projekt auch die Grundlage für neue Planungen und Politikformulierungen bilden können. Dabei war es die Absicht, einen Beitrag zur gegenwärtigen Debatte über Solidarität und Konflikte in den Familien, über die dort geltenden Normen und Werte, über Pflegepräferenzen, über die Nutzung von Diensten, über Bewältigungsstrategien und über Lebensqualität zu leisten. Genauer gesagt, will das Projekt die Möglichkeiten prüfen, auf welche Weise diese Konzepte unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Makrobedingungen, wie sie Wohlfahrtsregimes und Familienkulturen darstellen, gemessen und vorausgesagt werden können. Das OASIS-Projekt stellt eine besondere Informationsbasis dar, die die Lebensqualität älterer Menschen und ihrer Familienhelfer erweitern könnte, weil es zeigen kann, wie Familienrollen, Dienste und individuelle Bewältigungsstile interagieren und die Lebensqualität im Alter beeinflussen. Das Projekt belegt aber auch, wie unterschiedliche Familienkulturen und Wohlfahrtssysteme Lebensqualität fördern und Abhängigkeiten im Alter verzögern können. Insgesamt genommen, studiert das OASIS-Projekt sozialwissenschaftlich die Lebensqualität älterer

Menschen, indem es die Gewichtung zwischen Familienpflege und den Diensten analysiert und fragt, inwieweit die jeweiligen Wohlfahrtsregime diese Rangfolge bestimmen. Es beschreibt Unterschiedlichkeit in den Familiennormen, in Erwartungen und im Transferverhalten über Altersgruppen hinweg und zwischen Ländern und es erforscht die individuellen und familialen Bewältigungsstrategien für den Fall, dass ein älterer Elternteil pflegebedürftig werden könnte.

2. Diese Fragen und Probleme wurden in zwei Phasen umfassend empirisch analysiert: durch einen quantitativen Survey, dem dann eine qualitative Studie folgte. Das Projekt enthält drei innovative Aspekte: seinen konzeptuellen Rahmen, seine Orientierung an einer Multi-Level Perspektive und die Kombination unterschiedlicher Forschungsmethoden.

1. Der konzeptuelle Rahmen basiert auf dem "Intergenerational Solidarity Model", das von Vern Bengtson und seinen Kollegen entwickelt wurde und auf dem Modell der "Intergenerational Ambivalence", das von Kurt Lüscher und seinen Mitarbeitern stammt. Das Paradigma der Ambivalenz ist dabei als Ergänzung zu den üblichen Solidaritätsinterpretationen für die Untersuchung des Eltern-Kind-Verhältnisses eingeführt und es will darauf hinweisen, dass intergenerationelle Beziehungen zwischen Familienmitgliedern Ambivalenz hervorbringen können.
2. Die gleichzeitige Untersuchung gesellschaftlicher oder Makrovariablen (Soziale Dienste) mit individuellen oder Mikrovariablen (Persönlichkeitszüge, intergenerationelle Solidarität/Ambivalenz, Rollenwandel der Frau) und deren Anwendung auf den Kontext der Lebensqualität im Alter stellt einen weiteren innovativen Aspekt des Projekts dar. Es bietet einen fruchtbaren Weg, um die Art und Weise zu erforschen, in der kulturelle, soziale und ökonomische Faktoren als auch externe strukturelle und umweltbezogene Bedingungen das Verhalten und die Lebensqualität von Individuen prägen.
3. Die Kombination von quantitativen mit qualitativen Methoden.

Im Rahmen des Forschungsprojekts OASIS wurde in jedem der beteiligten Länder (Norwegen, Großbritannien, Deutschland, Spanien und Israel) ein Survey auf der Basis einer altersgeschichteten, repräsentativen Bevölkerungsstichprobe durchgeführt. In Deutschland wurde hierzu auf die Einwohnermelderegister zurückgegriffen. Befragt wurden ausschließlich Personen, die in Gemeinden mit 100.000 und mehr Einwohnern leben. Die Beschränkung auf urbane Regionen beschneidet zwar den deskriptiven Wert der Ergebnisse, da

Verallgemeinerungen auf die Gesamtgesellschaften nur unter bestimmten Annahmen möglich sind. Sie verbessert jedoch die Möglichkeiten des Vergleichs über die einzelnen Länder, da im Vergleich städtischer Populationen der in den verschiedenen Ländern unterschiedliche Urbanisierungsgrad kontrolliert werden kann. Die Stichprobe umfasst pro Land etwa 1200 Fälle, wovon 2/3 der 25 bis 74jährigen Population und 1/3 den 75jährigen und Älteren angehören. Für die Gesamtstudie gilt $n = 6.104$.

Informationen wurden erhoben zu folgenden Problembereichen: (a) zentrale Variablen zu individuellen und sozialen Ressourcen, (b) Familiennormen und Transaktionen, intergenerationelle Beziehungen der Familien, (c) Zugang zu und Zufriedenheit mit Dienstleistungsangeboten, (d) Kompetenz und Bewältigung, und (e) Lebensqualität (Autonomie, Wohlbefinden). Mittels des Survey konnten Ältere identifiziert werden, die potentiell pflegebedürftig sind; es wurde ein Sample von 10 Dyaden ausgewählt, die aus den Älteren und der "primary adult child care person" bestanden (insgesamt 100 Teilnehmer in allen Ländern) und diese Dyaden wurden mit Tiefeninterviews befragt, die sich auf Bewältigung und Lebensqualität konzentrierten.

SWA-Relevanz: wegen empirischer Beschränkung auf Groß- und Mittelstädte begrenzte Bedeutung. Theoretisch und empirisch-methodisch nicht uninteressant

Pflege & Wohnen - Strategien zur Neuausrichtung

Herausgeber: Schmidt, Roland

Erscheinungsjahr: 2000

Ort: Hannover

Publikationstyp: Buch

Abstract:

„Die ehemals stationäre Altenhilfe hat sich zudem seit Anfang der 90er Jahre weiter ausdifferenziert und in ihren konzeptionellen Entwürfen pluralisiert. Tendenzen zur Auflösung der Institution "Heim" oder anders formuliert: zu dessen Aufhebung in variantenreichen Kombinationen von "Wohnen" und ambulant erbrachten "(Pflege-) Dienstleistungen" einerseits und (verdichtete) (Pflege-) Dienstleistungserbringung in Normalsituationen des Wohnens andererseits entfalten sich parallel. Die Ausgestaltung des Vorraums vollstationärer Pflege durch differenzierte Angebote und Versorgungsformen beeinflusst zentral deren zukünftiges Profil. Durch konzeptionelle Innovationen sowohl aus dem ambulanten als auch dem stationären Bereich wird das Segment "vollstationäre Pflege" auf einen Kernbestand hin konzentriert. Die fachliche Debatte zur Auslotung der Perspektiven

stationärer Pflege muß daher die Pflegelandschaft insgesamt ins Blickfeld rücken. Die Interaktionen von Pflegeheimsegment und vorgelagerten Versorgungsstrukturen ist vielschichtiger geworden. Es verbietet sich also, das "Heim" solitär hin und her zu wiegen und isoliert zu würdigen.“ (Schmidt, Roland; 2000)

SWA-Relevanz: Plädoyer für variantenreiche, flexible Zwischenformen fürs Wohnen (privat-Heim), Konzentration auf Pflegewesen.

Projekt "Alterssurvey: Die zweite Lebenshälfte"

Autoren: Tesch-Römer, Clemens; Wurm, Susanne; Hoff, Andreas;
Engstler, Heribert (DZA)

Erscheinungsjahr: 2002-2004

Ort: Berlin

Publikationstyp: Forschungsarbeit

Abstract:

„Der Alterssurvey ist eine aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte umfassende Untersuchung der "zweiten Lebenshälfte", also des mittleren und höheren Erwachsenenalters, mit dem Ziel, Informationsgrundlagen für politische Entscheidungsträger und die interessierte Öffentlichkeit einerseits sowie Daten für die wissenschaftliche Forschung andererseits bereitzustellen. Das DZA führt damit eine Untersuchung aus dem Jahr 1996 der [Forschungsgruppe "Altern und Lebenslauf" \(FALL\)](#) der Freien Universität Berlin und der [Forschungsgruppe Psychogerontologie der Katholischen Universität Nijmegen](#) mit erweiterter Themenstellung fort. 1996 wurden in einer repräsentativen Auswahl knapp 5.000 in Privathaushalten lebende Deutsche im Alter von 40 bis 85 Jahren unter anderem zu ihrer beruflichen und nachberuflichen Lebenssituation, ihren Familienbeziehungen, ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie ihren Vorstellungen und Lebensentwürfen im Alter interviewt.

Die Stichprobe

Im Jahre 2002 wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ersterhebung von 1996, die bereit und in der Lage waren, an einer zweiten Befragung teilzunehmen, erneut aufgesucht. Hauptziel der Wiederholungsbefragung war es zu untersuchen, wie sich ihre Lebenssituation und ihre Einstellungen seither entwickelt haben. An der Zweiterhebung (Panel-Stichprobe) nahmen ca. 1.500 Personen im Alter von nunmehr 46 bis 91 Jahren teil.

Ergänzend zu der Panel-Stichprobe wurden im Jahr 2002 erneut rund 3.000 Personen im Alter von 40 bis 85 Jahren befragt, um vergleichende Analysen dieser Altersgruppe mit den 1996 40- bis 85-Jährigen vornehmen zu können. Neu ist, dass erstmals auch etwa 600 ausländische Personen mit Wohnsitz in Deutschland befragt wurden. Voraussetzung für ihre Teilnahme waren jedoch ausreichende deutsche Sprachkenntnisse bzw. die Anwesenheit einer Person, die Übersetzungshilfe leisten kann.

Befragungsmethoden

Die Datenerhebung, die vom [Infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft](#) in Bonn durchgeführt wurde, erfolgte in zwei Schritten: Sie umfasste jeweils ein mündliches Interview vor Ort durch geschulte Interviewer anhand eines standardisierten Fragebogens und einen von den Befragten selbst auszufüllenden schriftlichen Fragebogen.

Themen der Befragung

Viele Fragen aus der Ersterhebung im Jahre 1996 wurden in der zweiten Welle 2002 unverändert übernommen. Lediglich in Teilbereichen wurden die Instrumente modifiziert und erweitert, vor allem in den Bereichen Erwerbstätigkeit und Übergang in den Ruhestand, Familienstand und Partner, Gesundheit und Pflege/Pflegebedürftigkeit sowie persönliches Netzwerk. Insgesamt wurden die Befragten zu folgenden Themen um Auskunft gebeten:

- Wirtschaftliche Lage und materielle Unterstützung
- Wohnsituation
- berufliche Entwicklung und Übergang in den Ruhestand
- nachberufliche Aktivitäten, Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Partizipation
- Haushalts- und Familienstruktur
- Paarbeziehung und familiäre Generationenbeziehungen
- private Netzwerke und soziale Integration
- Selbstkonzept und Lebensziele
- subjektives Wohlbefinden und Lebensqualität
- Gesundheit, Gesundheitsverhalten
- Pflegebedürftigkeit und Inanspruchnahme von Diensten.

Es ist geplant, den Datensatz nach dem Projekt-Ende an das [Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität zu Köln](#) zu übergeben.“ (Tesch-Römer, Clemens; Wurm, Susanne; Hoff, Andreas; 2003)

Publikationen

- Tesch-Römer, Clemens, Susanne Wurm, Andreas Hoff & Heribert Engstler (2002): Die zweite Welle des Alterssurveys: Erhebungsdesign und Instrumente. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Diskussionspapier Nr. 35).
- Tesch-Römer, Clemens, Susanne Wurm, Andreas Hoff & Heribert Engstler (2002): Alterssozialberichterstattung im Längsschnitt: Die zweite Welle des Alterssurveys. In: Motel-Klingebiel, Andreas und Kelle, Udo (Hrsg.): Perspektiven der empirischen Alter(n)ssoziologie. Opladen: Leske + Budrich. S. 155 – 190.
- Hoff, Andreas, Clemens Tesch-Römer, Susanne Wurm, Heribert Engstler (2003): "Die zweite Lebenshälfte": Längsschnittliche Konzeption des Alterssurveys. In: Karl, Fred (Hrsg.): Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Weinheim: Juventa. S. 185-204
SWA-Relevanz: wichtige Anregung für Befragungsleitfäden und –bögen.

Projekt "Hier bin ich zu Hause" - Zur Bedeutung des Wohnens. Eine empirische Studie mit gesunden und Gehbeeinträchtigten Älteren

Autoren: Oswald, Frank; Wahl, Hans-Werner (Deutsches Zentrum für Altersforschung)

Erscheinungsjahr: 1996

Ort: Heidelberg

Publikationstyp: Forschungsarbeit

Abstract:

„Ausgangspunkt dieses Projekts auf der *Mikro-Ebene* der unmittelbaren Wohnumwelt ist die Tatsache, dass die meisten älteren Menschen in Privatwohnungen leben und auch beim Auftreten von Kompetenzeinbußen den Wunsch haben, weiterhin privat wohnen zu bleiben. Die bisherige Wohnforschung ist dabei stark an sogenannten "Sonderwohnformen" und an Fragen der Wohnungsanpassung orientiert. Demgegenüber werden subjektive Aspekte des Wohnerlebens und der Verbundenheit mit der Wohnumwelt selten thematisiert. Wohnen als lebenslanger Prozess der Person-Umwelt Austausch ist aber nicht nur durch alltäglich notwendige Handlungen charakterisiert. Wohnen im Alter ist auch durch zahlreiche unterschiedliche subjektive Bedeutungen geprägt, die empirisch zu belegen sind. In einem eigenen Forschungsprojekt wurden die Fragen aufgeworfen:

- (1) Was bedeutet Wohnen für zu Hause lebende ältere Menschen?
- (2) Unterscheiden sich gesunde Ältere von Älteren mit massiven umweltrelevanten

Einbußen im Hinblick auf die dem Wohnen beigemessene Bedeutung? Es nahmen 84 Frauen und Männer im Alter von 62-92 Jahren ($M = 77$ Jahre) an der Untersuchung teil. 42 Personen waren weitgehend gesund, 42 litten unter einer massiven Gehbeeinträchtigung. In ergänzende Analysen gingen zudem Befunde von weiteren 42 blinde Personen vergleichbaren Alters mit ein. Zur theoretischen Begründung der Untersuchung von Wohnbedeutung im Alter wurde auf Ansätze der Gerontologie und der Ökologischen Gerontologie zurückgegriffen

Theoretischer Hintergrund

(1) Was bedeutet Wohnen für zu Hause lebende ältere Menschen?

Die inhaltsanalytische Auswertung halbstandardisierter vis-à-vis-Interviews erbrachte fünf Kategorien

von Bedeutungsinhalten:

I. Erleben von räumlich-dinglichen Aspekten

Inhaltlicher Schwerpunkt: Wohnlage, Anbindung, Ausstattung

Beispiel: *"Dass es hier landschaftlich sehr schön ist und dass ich einen guten Anschluss in die Stadt habe."*

II. Erleben von verhaltensbezogenen Aspekten

Inhaltlicher Schwerpunkt: Anregung, Gestaltungsmöglichkeit, Autonomie

Beispiel: *"Ich sitze am Fenster, (...) mache die Tür weit auf und sehe hinaus."*

III. Erleben von kognitiven Aspekten

Inhaltlicher Schwerpunkt: Gewöhnung, Vertrautheit, Verinnerlichung

Beispiel: *"Ich wohne jetzt seit über 40 Jahren da und in so langer Zeit, da verwächst man mit dem Haus."*

IV. Erleben von emotionalen Aspekten

Inhaltlicher Schwerpunkt: Zufriedenheit, Wohlbefinden, Privatheit

Beispiel: *"Ich fühle mich geborgen (...), es ist eine Kapsel um mich herum, der Mantel unter dem ich bin."*

V. Erleben von sozialen Aspekten

Inhaltlicher Schwerpunkt: Mitbewohner, Nachbarschaft, Besuch

Beispiel: *"Man hat sich unterhalten, Sorgen angehört, gibt einen Ratschlag, wenn's gewünscht ist."*

2) Unterscheiden sich gesunde Ältere von Älteren mit massiven umweltrelevanten

Einbußen

im Hinblick auf die dem Wohnen beigemessene Bedeutung?

Der Vergleich von Wohnbedeutungsprofilen gesunder, gehbeeinträchtigter und blinder Älterer erbrachte teilweise deutliche Unterschiede im Bereich erlebter räumlich-dinglicher Verortung, verhaltensbezogener, kognitiver und sozialer Aspekte (Kategorien I, II, III, V) und Ähnlichkeiten im Bereich Erlebens emotionaler Aspekte (Kategorie IV)

Wohnbedeutung bei Gesunden, Gehbeeinträchtigten und Blinden

Anmerkung: Die Befunde basieren auf Transkript- und Tonbandauswertungen von 1804 Äußerungen der $N = 126$ Personen. Im Durchschnitt nannte jede Person 14,3 Äußerungen. Zur Unterschiedstestung zwischen den Subgruppen wurde eine multivariate Varianzanalyse (MANOVA) durchgeführt (Wilk's Lambda = .707; $F = 4.40(10, 232)$; $p < .05 = *$; Anteil erklärter Varianz: 29,3%). Zur Testung der Unterschiede auf Kategorieebene wurden univariaten Kontraste zwischen Gesunden und Gehbeeinträchtigten und zwischen Gehbeeinträchtigten und Blinden ermittelt. Insgesamt verweisen die Ergebnisse darauf, dass sich Wohnen im Alter durch Bedeutungsvielfalt auszeichnet. Diese umfasst neben Aspekte der Einrichtung und Wohnlage und des Wohnverhaltens auch biographisch gewachsene kognitive sowie emotionale und soziale Aspekte. Gesunde und beeinträchtigte Ältere unterscheiden sich dabei in ihren Bedeutungsprofilen. Die Unterschiede können als Anpassung an die jeweiligen Einbussen interpretiert werden. Tatsächliche Wirkmechanismen von Wohnbedeutungen (z.B. im Sinne einer Anpassung an Veränderungen) können aber nur längsschnittliche Analysen erbringen (wie sie z.B. im Rahmen der ILSE Studie durchgeführt werden). Ein Instrument zur Messung häuslicher Wohnbedeutung befindet sich derzeit im Entwicklungsstadium. Das Wissen über solche Bedeutungen hat auch praktische Implikationen, beispielsweise wenn es um Fragen der Wohnraumplanung, -veränderung und -anpassung geht. Insofern sieht es die Abteilung auch als ihre besondere Aufgabe an, Forschungsergebnisse aktiv in die Praxis zu tragen bzw. neue Wege des Theorie-Praxis-Transfers zu erproben und sich auch aktiv an der Diskussion um neue Wohnformen im Alter (z.B. Betreutes Wohnen) zu beteiligen.“ (Oswald, Frank; 1996)

SWA-Relevanz: wichtig!

1. Methodisch: teilstandardisierte Interviews
2. Ergebnis: Einordnung der Wohnbedeutung für das Leben im Alter (relative Bedeutung)
3. Kontrollgruppe (gehbehindert)

Projekt "Umzug im Alter" Eine ökogerontologische Studie zum Wohnungswechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg

Autor: Oswald, Frank

Erscheinungsjahr: 2000

Ort: Heidelberg

Publikationstyp: Forschungsprojekt gefördert von DZFA

Abstract:

„Trotz der Tendenz, im Alter in der gewohnten Umwelt zu verbleiben, kann auch das Bestreben nach Veränderung der Wohnbedingungen bestehen. Die wohl grundsätzlichste Veränderung von Wohnumwelt ist der Wohnungswechsel. Was den Anteil an Umzügen von Privathaushalt nach Privathaushalt im Alter angeht, so ist nach Hochrechnungen auf der Basis des Soziökonomischen Panels davon auszugehen, dass in Deutschland etwa jede/r zweite Mieter/in und jede/r vierte Eigentümer/in über 55 mindestens noch einmal umzieht, bevor er/sie das Alter von 75 Jahren erreicht. Private Umzüge im Alter gehen häufig einher mit der Aufgabe gewohnter räumlicher und sozialer Umweltbedingungen. Der Wunsch nach Verbesserung der Ausstattung oder nach Nähe zu den Kindern kann der Befürchtung gegenüberstehen, vertraute Wohnverhältnisse aufgeben zu müssen. Umzugsstudien differenzieren dabei selten nach zugrundeliegenden Umzugsmotiven und infolge des Umzugs stattgefundenen objektiven Veränderungen. Vor diesem Hintergrund wurde ein Forschungsprojekt zum privaten Umzug im Alter durchgeführt, in dem diese Differenzierung betonte. Zudem erfolgte die Untersuchung mit der Perspektive, Umzug auch als Möglichkeit zur Neuregulation und Optimierung der Passung von Person und Umwelt zu verstehen. In halbstandardisierten Telefongestützten Interviews wurden $N = 217$ über 60jährige (62,2% Frauen, 37,8% Männer, im Mittel 70,7 Jahre alt), die in einem Zeitraum von durchschnittlich rund zwei Jahren vor der Erhebung innerhalb oder nach Heidelberg umgezogen sind, befragt. Dabei wurden neben Rahmenbedingungen (z.B. Haushaltsform, Wohnstatus, Rüstigkeit) sowohl individuelle Umzugsmotive, als auch infolge des Wohnungswechsels auftretende objektive Veränderungen der sozial-räumlichen Umwelt erfragt (Ausstattung, Erreichbarkeit, Anregeungsgehalt, soziale Einbindung). Forschungsleitende Fragestellungen waren:

- (1) Warum ziehen ältere Menschen um?
- (2) Was verändert sich durch einen Umzug?
- (3) Stimmen Umzugsmotive und Veränderungen infolge des Umzugs überein?

(1) Warum ziehen ältere Menschen um?

Die Befragten nannten im Durchschnitt vier Umzugsgründe. Die Kategorisierung der

Umzugsmotive erfolgte sowohl nach ihrem Inhalt als auch nach einer hierarchischen Abstufung der Motive

Thematische Inhalte der Umzugsmotive

Was die *Motivhierarchie der Umzugsgründe* betrifft, so bezogen sich nur knapp die Hälfte der genannten Gründe (45,9%) auf die Erhaltung der eigenen Selbständigkeit durch Umzug (sog. Grundbedürfnisse, z.B. "Es war mir zu beschwerlich geworden"), die andere Hälfte (54,1%) auf die Verbesserung eigener Lebensumstände und die Umsetzung eigener Wünsche (sog. Wachstumsbedürfnisse, z.B. "Ich hatte keine Lust mehr, hier zu leben"). Die Vorwegnahme zukünftig sich möglicherweise verändernder Lebensbedingungen (z.B. infolge schlechter Gesundheit) spielt kaum eine Rolle. Was den *Inhalt der Umzugsgründe* betrifft, so wurde die eigene Person (24,1%, z.B. Gesundheit), das soziale Umfeld (21,2%, z.B. Nähe der Kinder) oder gesellschaftliche Gründe (11,6%, z.B. Eigenbedarf) weit seltener genannt, als bauliche und räumlichen Aspekte (43,1%). Davon war insbesondere die Verwirklichung eigener Wohnwünsche durch besseren äußeren Wohnbedingungen (z.B. "Ich wollte einen Balkon und eine schöne Aussicht haben") bedeutsam.

(2) Was verändert sich durch einen Umzug?

Hinsichtlich *objektiver Veränderungen infolge des Umzugs*, zeigte sich ein großer Anteil an Stabilität und vergleichbaren Wohnbedingungen vor und nach dem Umzug.

Veränderungen in der Wohnumwelt durch Umzug

Wenn Verbesserungen stattfanden, so bezogen sich diese auf alle Bereiche, nämlich "Ausstattung" (z.B. Modernität, Barrierefreiheit), "Anregung" (z.B. Wohnlage, Helligkeit), teilweise auch "Erreichbarkeit von Ressourcen" (z.B. Nähe zum ÖPNV) und "Soziale Einbindung" (z.B. Nähe zu Kindern). Verschlechterungen wurden selten berichtet. Weitere Auswertungen erbrachten, dass der Wohnstatus (Mieter, Eigentümer) und die Haushaltsform relativ stabil blieben. Entgegen weit verbreiteten Vermutungen, haben sich die befragten Personen *durch den Umzug im Durchschnitt nicht verkleinert*.

Deutliche Unterschiede fanden sich allerdings beim *Vergleich von Zuwanderern*, die neu nach Heidelberg kamen (ca. 36% der Befragten) *und Binnenwanderern*, die innerhalb der Stadt umzogen (ca. 64%, die Hälfte davon sogar innerhalb des Stadtteils). Zuwanderer verkleinerten sich deutlich, was zum Teil im Zusammenhang mit der Aufgaben ihres Wohnstatus als Eigentümer stand, Binnenwanderer hielten ihre Wohnfläche stabil oder vergrößern sich sogar. Während Zuwanderer häufig aus anregenden, gut ausgestatteten, aber schlecht erreichbaren Wohnungen auszogen, um in die Nähe von Kindern zu ziehen, optimierten Binnenwanderer durch Umzug sowohl die Ausstattung, als auch den

Anregungsgehalt ihrer Wohnungen, ohne die Nähe zu wichtigen Personen zu verändern oder etwa ihre gute Ortsanbindung aufgeben zu müssen.

(3) Stimmen Umzugsmotive und Veränderungen infolge des Umzugs überein?

Regressionsanalytische Auswertungen erbrachten geringe Zusammenhänge zwischen Umzugsmotiven und berichteten Veränderungen. Aber insbesondere dem Wunsch, näher zu Familienangehörigen zu ziehen folgte häufig auch ein entsprechendes Verhalten. Ebenso wie der Wunsch nach Erhaltung der eigenen Selbständigkeit häufig eine Verbesserung der Wohnungsausstattung zur Folge hatte. Dabei ist einschränkend festzuhalten, dass Umzug im Alter aber häufig quasi automatisch eine Verbesserung der Ausstattung bedeutet, weil man aufgrund der langen Wohndauer in derselben Wohnung von einer unmoderneren in eine modernere Wohnung zieht. *Nach einem Jahr* wurde über die Hälfte der Personen (117) nochmals befragt. Es zeigte sich, dass die meisten Befragten in der derzeitigen Wohnung bleiben wollen (78,6%). Allerdings bestanden bei 11,1% der befragten Älteren *bereits wieder konkrete Umzugspläne.*“ (Oswald, Frank; 2000)

SWA-Relevanz: wichtig, weil Aspekt des Wohnungswechsels ausführlich
 beleuchtet wird

Situative und differentiell-psychologische Determinanten der Lebenszufriedenheit im höheren Lebensalter

Autoren: Heineken, E.; Späth, G

Erscheinungsjahr: 1988

Ort: Duisburg

Publikationstyp: Artikel in: Zeitschrift für Gerontologie. 1988, 21(5): 289-294

Abstract:

„Die Wechselwirkung von Wohnumweltbedingungen und Persönlichkeitsmerkmalen auf die erlebte Zufriedenheit im höheren Lebensalter wird untersucht. Insgesamt 52 Personen im Alter zwischen 60 und 85 Jahren aus verschiedenen Wohnumwelten (privater Haushalt, Altenheim, Wohngemeinschaft) wurden hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit und hinsichtlich der Persönlichkeitsdimensionen Extraversion, Neurotizismus und Kontrollüberzeugungen beschrieben. Aufgrund einer multiplen Regressionsanalyse erwies sich die Lebenszufriedenheit in einem weit höheren Masse durch die erfassten Persönlichkeitsmerkmale vorhersagbar, als dies bei alleiniger Beachtung von Situationsvariablen der Fall zu sein pflegt. Von der Varianz der Lebenszufriedenheitswerte ließ sich ein Anteil von 64 Prozent auf Personenmerkmale zurückführen. Unter den drei

verschiedenen Wohnformen ergab sich dabei jeweils ein spezifisches Muster signifikanter Prädiktoren.“ (Heinecken, E.; Späth, G.; 1988)

SWA-Relevanz: gering

Tageslaufstudie im Vergleich verschiedener Altengruppen unter Berücksichtigung ihrer Wohnsituation

Autor: Campitiello, Flaviano

Erscheinungsjahr: 1983

Ort: Salzburg

Publikationstyp: Dissertation (Universität Salzburg, Naturwissenschaftliche Fakultät)

Abstract:

„Angestrebt wird eine Bestandsaufnahme des Tagelaufes älterer Menschen mit spezieller Beachtung unterschiedlicher Wohnsituationen. Vier verschiedene Wohnsituationen wurden ausgewählt:

- (1) Altenheim,
- (2) Seniorenwohnheim (unterscheidet sich vom Altenheim durch relativ selbständiges Wohnen ohne systematische Betreuung),
- (3) Wohnen im Familienverband,
- (4) Einzelwohnung. Versuchspersonen waren 20 Männer und 20 Frauen, die älter als 70 Jahre waren, und zwar jeweils 10 Personen der vier Wohntypen.

Als Erhebungsmethode diente die "Tageslaufanalyse" nach B. Pauleikhoff, ein an W. Dilthey orientiertes Verfahren, das Schilderungen der Versuchspersonen über ihren Tagesablauf nach den Komponenten "Beschreiben, Verstehen, Vergleichen" analysiert. Als Vergleichskriterien gelten Inhalt, Sinn, Stil und Tempo. Für alle 40 Versuchspersonen sind die Einzelprotokolle sowie die Auswertungen dargestellt. Anschließend erfolgen Vergleiche innerhalb der einzelnen Gruppen sowie zwischen den Gruppen. Es zeigten sich teils Gemeinsamkeiten bei allen Gruppen (etwa eine restriktive Daseinsthematik), teils aber auch Gruppenunterschiede, die im Allgemeinen durch das Typische der jeweiligen Wohnformen bedingt waren.“

(Campitiello, Flaviano; 1983)

SWA-Relevanz: wichtiger Versuch, die Wohnsituation als bestimmende Variable im Tagesablauf darzustellen;
allerdings: aufwendiges empirisches Verfahren.

Übersiedlung und Aufenthalt im Alten- und Pflegeheim

Autor: Saup, Wilfried

Erscheinungsjahr: 1990

Ort: Augsburg

Publikationstyp: „University-Reports (25)“ Universität Augsburg; Forschungsstelle für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie, Germany

Abstract:

„Es wird ein Überblick über die psychologische Literatur zum Eintritt und Aufenthalt älterer Menschen in Alters- und Pflegeheimen gegeben. Zunächst werden drei institutionelle Wohnformen für alte Menschen unterschieden (Altenwohnheim, Altenheim, Altenpflegeheim). Dann werden empirische Befunde zu den Bedingungen, die den Eintritt in Alten- oder Pflegeheime erschweren bzw. erleichtern, referiert. Dabei werden folgende Faktoren besprochen: (1) Heimeintrittsalter, (2) Gründe für die Heimaufnahme, (3) Herkunftsort, (4) Freiwilligkeit und Wahlmöglichkeiten beim Heimeintritt, (5) Antizipation und Vorbereitung des Umzugs, (6) Wartezeiteffekte, (7) erhöhte Sterblichkeit in der ersten Zeit nach dem Eintritt ins Heim. Anschließend werden sozialstatistische Aspekte der Heimsituation erläutert (absolute und relative Anzahl alter Menschen in Heimen, Prognosen zum zukünftigen Bedarf an Altenheim- und Pflegeheimplätzen), und die Wohn- und Lebenssituation in den Heimen wird beschrieben (Merkmale der Bewohnerschaft, Hauptaufenthaltsorte, relevante Problemsituationen). Abschließend werden Überlegungen zur Veränderung des Heimaufnahmeverfahrens angestellt und Vorschläge zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität in Heimen gemacht. Dabei wird unter anderem auf die Ausstattung der Zimmer, auf die Förderung von Betätigungsmöglichkeiten und auf die Schaffung einer stimulierenden Heimumwelt eingegangen.“ (Saup, Wilfried; 1990)

SWA-Relevanz: wichtiger Problemhinweis: Umzugsprobleme (verschiedene Aspekte)

Was Wohnberatung leisten kann

Autorin: Tyll, Susanne

Erscheinungsjahr: 1998

Ort: Köln

Publikationstyp: Artikel in: Forum-Sozialstation. 1998; 22(4): 41-43

Abstract:

„Wohnberatung und Wohnungsanpassung sind hochwirksame Mittel, um die Lebenssituation alter und behinderter Menschen entscheidend zu verbessern. Mit 40 Wohnberatungsstellen

liegt Nordrhein-Westfalen bundesweit an der Spitze. Ziel der Beratung ist die Unterstützung bei der Veränderung der Wohnung nach den Bedürfnissen der Menschen, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen in ihrer Wohnung nicht mehr zurechtkommen. Die Erhaltung der selbständigen Lebensführung in der eigenen Wohnung und damit im gewohnten Umfeld kann durch Wohnberatung ermöglicht bzw. verlängert werden. Wichtig ist auch die präventive und prophylaktische Beratung. Wohnberatung kann Unfälle vermeiden, kann helfen, vorhandenen oder neuen Wohnraum altersgerecht zu gestalten.“ (Tyll, Susanne; 1998)

SWA-Relevanz: Artikel über grundsätzliche Notwendigkeit und Sinn von Wohnberatung und Wohnungsanpassung

Wie wohnen wenn man älter wird?

Herausgeber: Bergmann, Christine
(Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Erscheinungsjahr: 2001

Ort: Berlin

Publikationstyp: Broschüre

Abstract:

Diese Broschüre richtet sich an Menschen, die sich Gedanken über das Wohnen im Alter machen und thematisiert folgendes:

- Wohnberatung
- Wohnungsanpassung
- Neue Wohnformen
- Betreutes Wohnen
- Betreute Wohngruppen
- Wohngemeinschaften
- Mehr-Generationen-Wohnen
- Neue Technologien

SWA-Relevanz: praktisches Beispiel für Broschüre zum Thema „Wohnberatung“

Wohnen im Alter - Beiträge aus der Gerontologie

Autor: Kruse, Andreas

Erscheinungsjahr: 1989

Ort: Heidelberg

Publikationstyp: Kapitel in: Rott, Christoph, Oswald, Frank
Kompetenz im Alter. Beiträge zur III. Gerontologischen Woche.
Heidelberg, 2.5.-6.5.1988, Liechtenstein Verlag, Vaduz, 1989, Seiten
286-315

Abstract:

„Aus gerontologischer Perspektive werden Aspekte des Wohnens im Alter erörtert. Im Anschluss an eine Darstellung demographischer Daten zur Wohnsituation von Personen über 65 Jahre wird der von älteren Personen bevorzugte eigene Haushalt in der Nähe ihrer Angehörigen als Ausdruck eines Wunsches nach Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit interpretiert. Ausgehend von den bestehenden Wohnformen werden dann soziale Netzwerke im Alter untersucht. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob die bestehenden Wohnformen soziale Beziehungen fördern. Befunde zur Wohnzufriedenheit im Alter werden vorgestellt, und Anforderungen an eine Wohnung von kranken und behinderten alten Personen werden verdeutlicht. Ausführlicher wird auf Perspektiven der stationären Altenarbeit eingegangen.“
(Kruse, Andreas; 1989)

SWA-Relevanz: gering, zu allgemein

Wohnen im Alter. Eine psychologische Skizze

Autor: Saup, Winfried

Erscheinungsjahr: 1986

Ort: Augsburg

Publikationstyp: University-Reports: Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen Psychologie, Nr. 3; Universität Augsburg; Lehrstuhl für Psychologie; Forschungsstelle für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie

Abstract:

„Während die Umweltbezüge älterer Menschen mit zunehmendem Alter auf die Wohnung und das unmittelbare Wohnumfeld schrumpfen, weitet sich das Wohnen selbst auf eine Vielfalt von Lebensvorgängen des innerhäuslichen Lebensprogrammes aus. Auslöser von Veränderungen im Wohnbereich sind häufig "bedeutsame Lebensereignisse" in der Altersphase wie Pensionierung, Verwitwung oder Altenheimübersiedlung; solche Ereignisse bedingen auch, dass die Thematik des Wohnens im subjektiven Erleben alter Menschen deutlich hervortritt. Eine Vielzahl von Untersuchungen hat gezeigt, dass Probleme im Zusammenhang mit regenerations-, kommunikations- und rekreationsbezogenen Aspekten des "Alterswohnens" und bei der Herstellung von gefühlsbetonten Beziehungen alter Menschen zum Wohnbereich in Verbindung stehen mit belastenden Wohnbedingungen, einer reduzierten physischen, psychischen und sozialen Kompetenz älterer Menschen sowie mit

Formen der Bewertung und Auseinandersetzung mit den Wohnbedingungen.

Lösungsversuche betreffen den quantitativen und qualitativen Ausbau des Angebots an altengerechten Wohnungen und der domizilorientierten Altenhilfe, die Erprobung von kommunikativen Wohnformen in Hausgemeinschaften, die Bildung von Wohn- und Pflegegruppen in Alten- und Altenpflegeheimen, die Implementation von Kontrollmöglichkeiten für Heimbewohner über räumliche und institutionelle Bedingungen im Heim und die Durchführung von Umweltworkshops für das Heimpersonal.“ (Saup, Winfried; 1986)

SWA-Relevanz: Unterstreicht die zunehmende Wichtigkeit der Wohnung und des Wohnungsumfeldes im Alter

Wohnen im Alter – Teil 1

Herausgeber: Empirica

Erscheinungsjahr: 2003

Ort: Berlin

Publikationstyp: Artikel in: empirica paper Nr. 76/Februar 2003

Abstract:

Nach einer kurzen, schlagwortartigen Darstellung des soziodemografischen Wandels (Anzahl der Seniorenhaushalte, steigende Lebenserwartung, Zunahme des Bedarfs an Hilfe- und Pflegeleistungen, Überalterung der Städte, etc) werden ein paar Konsequenzen für den Wohnungsmarkt aufgelistet.

Das Papier konzentriert sich auf das Aufzählen von (marktgerechten) Lösungsvorschlägen im Wohnungsbestand und lässt die erforderlichen Prüfschritte (Bausubstanz, Kosten, Vertragsgestaltung, etc) nicht unerwähnt.

SWA-Relevanz: eher gering; macht jedoch auf ein paar Aspekte der Bestandsanpassung aufmerksam

Wohnen im Alter – Teil 2

Herausgeber: Empirica

Erscheinungsjahr: 2003

Ort: Berlin

Publikationstyp: Artikel in: empirica paper Nr. 77/April 2003

Abstract:

Nach einer kurzen Darstellung der wesentlichen Elemente des Konzepts „Service-Wohnen“ liefert das Papier einen kleinen Marktüberblick über verschiedene Realisierungen dieses Konzepts, beginnend mit Anpassungsmaßnahmen im Bestand, über selbstorganisierte Gruppenwohnprojekte mit flankierenden oder auch integrierten Dienstleistungsangeboten, bis hin zu Kooperationen mit Pflegeheimen oder Hotels. Ein aktueller Überblick über das am deutschen Markt derzeit existierende diesbezügliche Angebot, die Preisentwicklung und die Nachfragesituation (empirica - eigene Marktbeobachtung) beschließt das Papier.

SWA-Relevanz: grober Überblick über derzeit in Deutschland gängige Angebote des „Service-Wohnens“

Wohnen im Alter – Teil 3

Herausgeber: Empirica

Erscheinungsjahr: 2003

Ort: Berlin

Publikationstyp: Artikel in: empirica paper Nr. 78/Mai 2003

Abstract:

Das Papier informiert über die vertragsrechtlichen Probleme, die beim „Service-Wohnen“ unter den verschiedensten Konstellationen (außerhalb des Anwendungsbereiches des Heimgesetzes) auftreten und zu bedenken sind. Konzentriert sich auf die bundesdeutsche Rechtssituation.

SWA-Relevanz: als „check-list“ eine Hilfe auch unter anderen rechtlichen Rahmenbedingungen.

Wohnen mit Service – Neue Angebote für veränderte Bedürfnisse

Autorin: Krings-Heckemeier, Marie-Therese (Verband deutscher Alten- und Behindertenhilfe e.V.)

Erscheinungsjahr: 2003

Ort: Berlin

Publikationstyp: Artikel

Abstract:

Nach kurzem Überblick über die gesamtgesellschaftlichen demografischen Änderungen wird das Konzept „Service.-Wohnen“ dargelegt und auch vom „Betreuten Wohnen“ abgegrenzt, welches lt. Autorin aus den Sonderwohnformen Altenwohnheim und Altenheim entwickelt hat. „Service-Wohnen“ setzt demgegenüber am „normalen“ Wohnen im privaten Haushalt an.

Es werden dann verschiedene Ausformungen des „Service-Wohnens“ beschrieben (ident mit empirica-paper 77) beschrieben.

SWA-Relevanz: Interessant eventuell der knappe schlagwortartige Überblick über die Erfordernisse einer bedarfsgerechten Konzeptionsentwicklung (Standortwahl, Wohnungsgrößen und –ausstattung, Mindestanforderungen an die Wohnung, Barrierefreiheit, Kombination mit Pflegeangeboten).

Wohnformen und Betreuungsmodelle in der häuslichen, teilstationären und stationären Versorgung dementiell erkrankter alter Menschen

Autor: Lind, Sven

Erscheinungsjahr: 1993

Ort: -

Publikationstyp: Artikel in: Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie. 1993; 6(3): 193-202

Abstract:

„Lücken in den verschiedenen Versorgungsformen für dementiell erkrankte alte Menschen in Deutschland werden aufgezeigt. In der ambulanten Versorgung wird, bezogen auf die pflegenden Angehörigen, hinsichtlich der ambulanten Dienste ein Mangel an qualifizierten Fachkräften und semiprofessionellen Helfern sowie ein unzureichendes psychogeriatrisches Wissen und Kooperationsvermögen der niedergelassenen Ärzte festgestellt. Im teilstationären Bereich der Altenhilfe dominieren gegenwärtig noch integrative Versorgungsansätze das Angebot, so dass bisher leistungsdifferenzierte Pflege- und Betreuungsstrukturen noch nicht geschaffen werden konnten. Eine fachliche Qualifizierung aller Dienstangebote mit psychogeriatrischem Wissen, eine teilweise Entprofessionalisierung der Dienste bei bestehenden Überqualifikationsstrukturen und die Entwicklung einer psychogeriatrischen Infrastruktur besonders im teilstationären und stationären Bereich werden empfohlen.“ (Lind, Sven; 1993)

SWA-Relevanz: gering; Problemlösungsansatz hauptsächlich im Dienstleistungsbereich

Wohnortwechsel im Alter. Aktuelle Ergebnisse geographischer Mobilitätsforschung im vereinten Deutschland

Autor: Friedrich Klaus

Erscheinungsjahr: 1997

Ort: Darmstadt

Publikationstyp: Artikel in: Zeitschrift für Gerontologie. 1994; 27(6): 410-418

Abstract:

„Auf der Grundlage der Migrationsdaten von 305.000 Bürgern der Bundesrepublik Deutschland im Alter von mehr als 55 Jahren wurde die Annahme überprüft, dass es sich bei Wohnortwechseln im höheren Erwachsenenalter häufig entweder um Fernwanderungen gut situerter und aktiver Senioren zu einem angenehmen Ruhesitz oder um die Entscheidung hilfsbedürftiger Hochbetagter für ein Altenheim handelt. Die Ergebnisse aus der Analyse der räumlichen Binnenwanderungsmuster, der Charakteristika der Wanderungsbeteiligten sowie ihrer Beweggründe unterstreichen die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung. So bestätigen die Befunde weder einen positiven Zusammenhang zwischen Migrationsbeteiligung und verfügbaren persönlichen Ressourcen noch die Annahme, Altenwanderungen reichten in der Regel über grosse Distanzen in attraktive Regionen. Dementsprechend repräsentierten Heimübersiedler und Ruhesitzwanderer zusammen nur etwa ein Drittel der Migranten. Statt dessen überwogen Umzüge potentiell hilfsbedürftiger Senioren zu oder in die Nähe von familiären Netzwerken. Ein Drittel der Standortwechsel war auf unzulängliche Wohn- und Lebensbedingungen zurückzuführen, jeder zehnte Zugezogene war ein Aus- oder Umsiedler.“ (Friedrich, Klaus; 1997)

SWA-Relevanz: Eckdaten zum Wohnsitzwechsel von Senioren in Deutschland

Wunsch und Wirklichkeit des betreuten Wohnens Die Ergebnisse einer Bewohnerbefragung im Licht der sozial-gerontologischen Fachdiskussion

Autor: Engels, Dietrich (ISG Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH)

Erscheinungsjahr: 2001

Ort: Köln

Publikationstyp: Artikel

Abstract:

„1. *Thematische Schwerpunkte der Diskussion*

Die aktuelle Diskussion um das betreute Wohnen lässt sich drei Themenbereichen zuordnen:

(a) Im Hinblick auf die quantitativen Entwicklungspotenziale rechnen manche mit einer weiterhin steigenden Nachfrage, während andere den Bedarf gesättigt sehen. Als qualitative Weiterentwicklung wird die Übertragbarkeit des betreuten Wohnens auf Haushalte in normalen Wohngebieten diskutiert.

(b) Ein zweites Themengebiet sind die Struktur und Qualität der Service- Leistungen, die im betreuten Wohnen angeboten werden sollen, insbesondere die Frage, ob schwere Pflege bis zum Tod ein Bestandteil des betreuten Wohnens sein soll, oder jenseits der Grenze diese Konzepts liegt.

(c) Einem dritten thematischen Bereich lassen sich die Aspekte einer transparenten Vertragsgestaltung und einer nachvollziehbaren Preisgestaltung zuordnen, wobei insbesondere die Entscheidungsspielräume zwischen pauschal berechneten Grundleistungen und individuell abgerechneten Wahlleistungen diskutiert werden.

Die vorliegende Studie analysiert die Ergebnisse der IFAV-Befragung zu „Wunsch und Wirklichkeit beim betreuten Wohnen“ im Hinblick auf diese Fragestellungen und zieht drei weitere empirische Untersuchungen der Bewohnerperspektive zum Vergleich heran.

2. Bedarfsabschätzung

Darüber hinaus werden zwei Seniorenbefragungen unter dem Gesichtspunkt des Bedarfs am betreuten Wohnen ausgewertet mit dem Ergebnis, dass nur rund 1% der älteren Bevölkerung konkretes Interesse und weitere 5% bis 10% ein bedingtes Interesse am Einzug in betreutes Wohnen haben. Durch die Faktoren einer umfangreichen Information und einer Preisgestaltung, die auch für Bezieher durchschnittlicher Renten verkraftbar ist, kann das Interesse gesteigert werden. Potenzialschätzungen, die über 5% der Älteren hinausgehen, entfernen sich aber offensichtlich von deren konkretem Interesse.

3. Bewohnerstruktur

Eine Analyse der Bewohnerstruktur auf der Basis verschiedener Untersuchungen lässt eine typische Klientel des betreuten Wohnens erkennen, die sich sowohl von den Senioren in „normalen“ Privathaushalten als auch von den Bewohnern von Pflegeheimen klar unterscheidet. Die Hälfte der Bewohner betreuten Wohnens ist zwischen 75 und 84 Jahren alt, jeweils ein Viertel ist jünger als 75 Jahre bzw. älter als 85 Jahre. Die Gesamtbevölkerung ab 60 Jahren ist deutlich jünger als diese Gruppe (70% unter 75 Jahren), während die Bewohner von Pflegeheimen deutlich älter sind (über die Hälfte ist 85 Jahre oder älter). Rund 20% der Bewohner sind pflegebedürftig. Diese Befunde legen den Schluss nahe, dass betreutes Wohnen das Pflegeheim nicht ersetzen kann, sondern eine Funktion *zwischen* normalen Privathaushalten und Pflegeheimen erfüllt.

4. Soziale Beziehungen

Die sozialen Beziehungen sind dadurch gekennzeichnet, dass die meisten Bewohner keinen Partner mehr haben, sondern allein leben. Die Nähe zur Familie, d.h. insbesondere zu den Kindern, ist daher drei Vierteln der Bewohner sehr wichtig, die meisten sind in dieser Hinsicht auch zufrieden. Überwiegend berichten die Bewohner, die Kinder haben, von guten Besuchskontakten, die durch häufige Telefonate ergänzt werden. Zu den Nachbarn innerhalb der betreuten Wohnanlage hat über 80% der Bewohner ein gutes Verhältnis.

5. Abgrenzung zum Pflegeheim

Bei den übrigen, die sich kritisch zu ihren Wohnungsnachbarn äußern, wird dies unter anderem mit der Krankheit, Pflegebedürftigkeit oder Verwirrtheit der Nachbarn begründet: 16% fühlen sich dadurch sehr gestört. Dass pflegebedürftige Mitbewohner lieber in ein Pflegeheim umziehen sollten, befürworten 86% der Befragten, die meisten davon ganz entschieden. Wenn es aber um die eigene Perspektive geht, so sind sich 92% der Bewohner sicher, dass sie bis ans Lebensende in ihrer Wohnung bleiben möchten. So bleibt der Eindruck, dass die Abgrenzung zwischen „betreutem Wohnen“ und „schwerer Pflege“ sich als Konflikt in den Bewohnern selbst wiederfindet.

6. Gründe für den Einzug ins betreute Wohnen

Als Gründe für den Einzug ins betreute Wohnen werden an erster Stelle gesundheitliche Gründe genannt. Die Erwartungen an das betreute Wohnen richten sich vor allem an Hilfe bei der alltäglichen Lebensführung (von 80% genannt). Der Aspekt der Kommunikation steht mit 37% an zweiter Stelle und die Aspekte der Selbstständigkeit und Sicherheit waren für ein Drittel der Befragten ausschlaggebend. Für die Wahl einer konkreten Einrichtung ist primär die Lage des Hauses entscheidend und an zweiter Stelle die dort angebotenen Leistungen. Weniger Gewicht haben die Ausstattung und die Kosten der Wohnung; kaum von Bedeutung sind die Trägerschaft der Einrichtung bzw. der Betreuung.

7. Qualität der Wohnung

Bei der Bewertung der Wohnungsqualität überwiegen sehr positive Äußerungen. So haben praktisch alle einen mühelosen Zugang zur Wohnung, die meisten sind auch mit der Aufteilung ihrer Wohnung und den Nutzungsmöglichkeiten der Küche zufrieden. Lediglich die Möglichkeit, in der eigenen Wohnung auch Wäsche zu waschen, wird von 29% negativ bewertet.

8. Qualität des Wohnumfelds

Bezüglich der Möglichkeiten in der Wohnumgebung decken sich die Erwartungen und die Bewertungen weitgehend. Die wichtigsten Kriterien sind für die Bewohner eine ruhige

Wohnlage und die Nähe zu Arzt und Apotheke; beide Erfordernisse sind in befriedigender Weise erfüllt. Nahe gelegene Einkaufsmöglichkeiten werden dagegen von 40% der Befragten vermisst.

9. Nutzung und Bewertung der Serviceleistungen

Unter den Serviceleistungen werden die Leistungen der gesundheitlichen Versorgung zwar von ihrer Bedeutung her am höchsten eingeschätzt, aber in deutlich geringerem Maße in Anspruch genommen. Dies gilt ähnlich auch für Pflegeleistungen und den Hausnotruf. Offensichtlich spielt hier das Sicherheitsbedürfnis eine große Rolle: Das Wissen darum, dass diese Dienste im Notfall abrufbar wären, vermittelt ein Gefühl der Sicherheit. Kommunikative Angebote wie gemeinsame Veranstaltungen, Freizeitangebote und die Erreichbarkeit eines Ansprechpartners werden am stärksten genutzt und auch am positivsten bewertet. Angebote wie Fahrdienst und Wäschedienst werden dagegen in vergleichsweise geringem Maße angeboten, werden aber auch nur als weniger bedeutsam eingestuft und nur in geringem Maße genutzt.

10. Zufriedenheit mit dem Leistungsangebot

Mit den Leistungen zufrieden waren 70% der Bewohner, 30% nannten dagegen konkrete Defizite. Auch hier steht der kommunikative Aspekt im Vordergrund:

Die Betreuungsintensität bzw. die unzureichende Erreichbarkeit des Personals werden von einem Drittel der unzufriedenen Bewohner als Hauptgrund genannt. Erst danach werden – zu etwa gleichen Teilen – fehlende Einrichtungen in der Umgebung, unzureichende kulturelle Angebote oder unzureichende Serviceleistungen genannt.

11. Preis-Leistungs-Verhältnis

Mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis sind 77% zufrieden, während 23% der Befragten nicht zufrieden sind. Ein Drittel von ihnen bezeichnet die Preise als zu teuer, ohne dies näher zu spezifizieren. Für 26% sind vor allem die Pauschale bzw. die Serviceleistungen zu teuer, für 17% ist es eher der Mietpreis. Weiterhin wird von 12% beklagt, dass die Relation zwischen Preisen und den dafür zustehenden Leistungen nicht hinreichend transparent gemacht werde.

12. Verhältnis von Grundleistungen und Wahlleistungen

Hinsichtlich der Gewichtung von pauschal berechneten Grundleistungen und einzeln abgerechneten Wahlleistungen weist die Meinung der Bewohner eine eindeutige Tendenz auf: Drei Viertel der Bewohner wünschen eine weitgehende Einzelabrechnung der Leistungen, selbst wenn die *einzelne* Leistung dann teurer wäre; nur 13% bevorzugen ein pauschal berechnetes Grundpaket, in dem die *einzelne* Leistung dann billiger wäre.

13. Weiterer Forschungsbedarf

Die hier miteinander verglichenen Untersuchungen liefern eine Fülle von Informationen über die Situation der Bewohner betreuter Wohnanlagen, über ihre Wünsche und Enttäuschungen. Sie stoßen allerdings an bestimmte Grenzen, was repräsentative Daten zur ökonomischen Situation der Bewohner sowie zu der tatsächlichen Kostenbelastung betrifft. Auch die z.T. inkonsistenten Einstellungen zu eigener und fremder Pflegebedürftigkeit sowie die Entwicklung des quantitativen Bedarfs lassen weiteren Klärungsbedarf erkennen. Um die Fragen beantworten zu können, die die bisher vorliegenden Studien noch offen lassen, wäre eine bundesweit repräsentative Bewohnerbefragung erforderlich, die durch eine repräsentative Trägerbefragung flankiert würde.“ (Engels, Dietrich; 2001)

SWA-Relevanz: sehr wichtig! Überblick über alle Probleme des betreuten Wohnens in Anlagen